# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. August 1968 | Nummer 33


MENN. HIST. LIBRARY

## Die Kelter

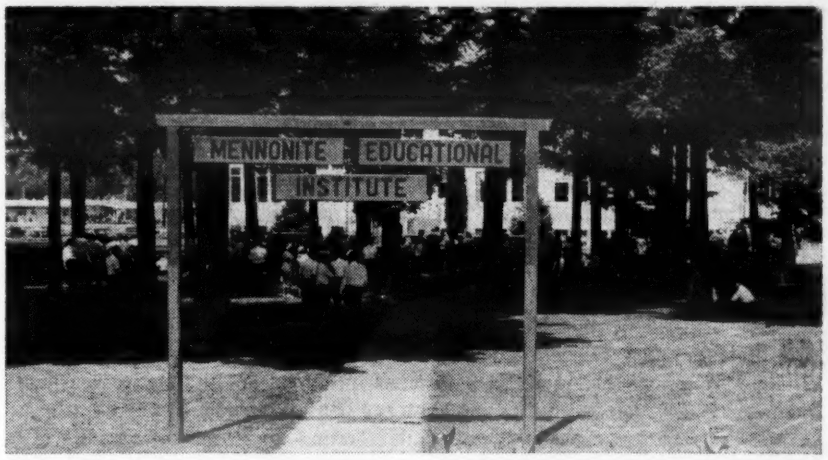
Die Kelter knarrt von schwerer Presse,
die wunde Traube tränt den Wein;
der schwere Druck kennt kein Gemesse
und geht auf keine Mildrung ein.
Die Presse wird an Schwere voll,
wenn Wein aus Trauben fließen soll.

Der Hammer muß gewaltig schlagen,
wenn er das Eisen biegen will;
das Eisen muß die Glut ertragen
und bleiben unterm Hammer still.
Und irgend etwas preßt und drückt,
damit das Werden man beschickt.

Wo's werden soll, da muß es schmerzen,
doch Leben ist den Schmerzen gram;
Gott gab uns Leben, Seelen, Herzen,
durch die der Strom der Schmerzen kam.
Erst Ewigkeiten machen klar,
warum das harte Schmerzen war.

O Traube, füge dich dem Drücken!
O Eisen, beuge dich der Glut!
O Herz, ergib dich den Geschicken,
und wenn's auch noch so wehe tut.
Der Herr hat seine Zeit, sein Maß,
und nichts darüber, merke das!

H. D. Friesen




Das Wetter war während der Tagung der Kanadischen Konferenz der MBG zu Clearbrook, B.C., wirklich herrlich. In der Mittagspause hielt man sich gern im Schatten der großen Bäume auf, die vor dem MEI stehen.

## Saat und Ernte

**„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte"** (1. Mose 8, 22).

Die Sintflut hatte die Erde verderbt. Die Pflanzenwelt, alle Lebewesen bis auf Noah und was sich mit ihm in der Arche befand, waren umgekommen. Nicht Gott, das Böse hatte diese Verwüstung verursacht. Sobald sich aber die Gerichtsgewässer verlaufen hatten, schaute Gott die neue Erde in Gnaden an, gab ihr neues Leben, Zeugungsmöglichkeiten, gab ihr ein Versprechen der Schonung und schloß mit ihr einen Bund, der noch besteht. Gott will noch immerfort das Leben auf Erden, das natürliche und noch viel mehr das geistliche, das er durch Noahs Glaubenstaten erhalten und als guten Samen durch die Sintflut hindurch auf die neue Erde gebracht hatte. Diesen Glaubenssamen streut der Herr noch immerfort durch sein Wort, durch die Wirkungen des Heiligen Geistes in die Herzen der Menschen und wartet, wartet auf eine reiche Ernte.

(J.B.W.)

## Bruder Jakob J. Siemens †

**(Coaldale, Alberta)**

Hiermit teilen wir Euch Lesern mit, daß Prediger Jakob J. Siemens heimgegangen ist. Schon längere Zeit wurde er vom Arzt wegen Diabetes und krankem Herzen behandelt. Er war jedoch nach Möglichkeit bei allem, besonders auch im Gemeindeleben, tätig dabei, wie in der Wortverkündigung von der Kanzel, so auch in der Sonntagsschule, Bibelstunde und Gebetsstunde. Nachdem er seinen geschäftlichen Beruf aufgegeben hatte, zogen die Geschwister Siemens in ein recht schönes, neues Heim, und ein stilleres, ruhiges Leben sollte folgen. Doch des Herrn Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Durch zwei schwere Herzanfälle kam sein Leben zum Abschluß. Der Herr rief seinen Diener heim, ins Land der ewigen Freuden.

Sonntag, den 28. Juli, feierten wir als Gemeinde sein Begräbnis. Sehr viele Trauergäste waren erschienen, nicht nur von Coaldale, sondern auch von den Nachbarstationen. Unser sonst großes Bethaus war ganz gefüllt. Leider war es ein sehr heißer Tag mit 90 Grad Wärme. Schon das Orgelspiel von Schwester Hilda Regehr mit den wohlbekannten, aber immer noch so schönen Heimatliedern, schuf in uns die Stimmung, mehr an den Ernst des Lebens zu denken. Viele schöne Blumen schmückten das Frontende des Saales, und auch der Tisch mit den gespendeten „Gideon-Bibeln" wies viele Karten auf.

Unser großer Gemeindechor, der Dirigent und eine Reihe Prediger nahmen oben ihre Plätze ein, die große Versammlung erhob sich, und nachdem der schöne Sarg mit dem teuren Dahingeschiedenen hereingefahren worden war und die Angehörigen und Verwandten ihre Plätze eingenommen hatten, las Br. D. Pankratz Gottes Wort nach Ev. Joh. 11, 25 und 26 und betete. Es heißt dort: „Jesus spricht zu Martha: Ich bin die Auferstehung und das Leben; an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubent an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?"

Der Chor sang darauf: „Und löst

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

## Die 58. Tagung der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden

**vom 6.—9. Juli 1968 in Clearbrook, B.C.**

(Schluß)

Britisch Columbia ist sonst wegen seines Wetters nicht gerade beliebt, da es dort angeblich nur immer regnet. Dieses mal hatte B.C. das schönste Wetter für die Zeit der Konferenz reserviert. In der Mittagspause ruhten viele der Delegierten im Schatten der mächtigen Bäume aus, die ein Wahrzeichen von Clearbrook und Umgebung sind. Eigentlich fing hier schon die Diskussion der Referate an, und sie war manchmal recht lebhaft.

Von 2 bis 4 Uhr teilten sich die Delegierten in 16 Diskussionsgruppen, um die Punkte zu besprechen, die aus den Referaten zu diesem Zweck herausgeschält worden waren. Da ich zur Gruppe Nr. 3 gehörte, nahm ich an den Diskussionen in dieser Gruppe teil. Br. A. J. Konrad war der Leiter dieser Gruppe. Da ich in einigen Leitartikeln mich mit den Themen befaßt habe, die uns in den Diskussionen beschäftigten, werde ich nicht auf Einzelheiten eingehen. Außerdem sollen die Ergebnisse später veröffentlicht werden.

Nach den Besprechungen wurde eine Zeit der Mitteilungen und des Gebetes anberaumt. Gerade diese Zeit intimer Gemeinschaft wurde allen Teilnehmern zu einem unauslöschlichen Erlebnis.

Montag abends fand im Saal des MEI eine öffentliche Versammlung statt. Br. D. Fast, Glied der Greendale-MBG, leitete den allgemeinen Gesang. Begrüßungsworte richtete der Konferenzleite, Br. D. Ewert, an alle Erschienenen, und er hatte auch noch einige Bekanntmachungen.

Die Chöre der Gemeinden Chilliwack, East Chilliwack und Greendale sangen unter der Leitung des Dirigenten Walter Esau „Now Thank We All Our God".

Prediger Walter Janzen, Morden, Manitoba, las zur Einleitung 1. Joh. 5, 1—15 und betete. Es folgte von den Chören das Lied „Create In Me A Clean Heart, O God".

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

## Nachrichten

— Br. Gerhard Penner, 76, Marquette, Manitoba, starb am 30. Juli. Die Begräbnisfeier für den selig Entschlafenen war am 2. August im Bethause der Elmwood-MBG. Der Heimgegangene hinterläßt seine trauernde Gattin, 5 verheiratete Töchter samt Familien, einen ledigen Sohn, 4 verheiratete Söhne samt Familien, nahe Angehörige und viele Freunde.

— Emma Schlichting, vormals Glied der MBG zu Corn, Oklahoma, starb am 23. Juli in Akron, Pennsylvanien. Die Begräbnisfeier war am 27. Juli in Corn. In den letzten Jahren war sie Glied in der Akron-Mennonitenkirche, wo man am 25. Juli eine Feier zu ihrem Gedächtnis hatte. Frl. Schlichting hat fast 20 Jahre unter dem MCC gearbeitet, und zwar in Paraguay (Südamerika), in Europa und im Administrationsbüro in Akron. Schw. Schlichting hinterläßt ihre trauernden Eltern J. D. Schlichting, Corn, Oklahoma, 3 Schwestern und 2 Brüder samt Familien.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

### Aus dem Inhalt


Editorielles ..................... S. 2
MCC-Nachrichten ................. S. 2
EMB-Nachrichten ................. S. 4
Mission und Dienst ............... S. 5
Die Letzten von Memrik ........... S. 6
Prüfet aber alles ................. S. 8
„Der Höhenweg der Liebe", Predigt von Isaac Tießen ..... S. 8
Wenn Kanadier arbeitslos sind .... S. 11
Indien — anders gesehen ......... S. 12
Aus aller Welt ................... S. 13
Aufzeichnungen von N. Foth ...... S. 14

# Ein gutes Gewissen

**„Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei allen“** (Hebr. 13, 18).

Sind wir nicht schon oft an einem Scheidewege angelangt? Sollten wir rechts gehen oder links? Wir standen da und konnten uns nicht entschließen. Wie vielen ist es so ergangen im Kampf um die Lebensrichtung. Mit elementarem Drange wurde man vor Probleme gestellt, versuchte sie zu lösen und war am Ende so klug wie zuvor und wußte nicht aus noch ein.

Wenn wir nun hätten warten wollen, bis wir all die Fragen durchdacht und gelöst hätten, an denen sich die bedeutendsten Menschen seit Jahrtausenden vergeblich mühen, dann hätten wir sterben müssen, ehe wir angefangen hätten, wirklich zu leben.

So kommt man nicht ans Ziel. Darum muß man es anders machen. Wenn wir die letzte Wahrheit mit unserem Denken nicht zu finden vermögen — vielleicht kann sie uns in dem ergreifen, das so viel tiefer als unser Denken ist, in unserem Gewissen!

Das Gewissen ist nicht die Stimme Gottes in uns, sonst müßte es ja unfehlbare Urteile fällen können. Das Gewissen ist unsere Empfänglichkeit für die Stimme der ewigen Wahrheit. Diese Stimme spricht zu uns aus Gottes Wort und aus allem Edlen und Hohen, das wir durch den Einfluß anderer in uns aufnehmen.

Hier müssen wir einsetzen. Die Grundforderung an jeden, der ein aus Gott geborener Mensch werden will, kann nur heißen: Lebe aus deinem Gewissen! Tue die sittliche Wahrheit, die du als solche erkannt hast.

Das Gewissen braucht, wie jeder Richter, einen Maßstab, nach welchem es sein Urteil zu fällen hat. Aus dieser Tatsache ergibt sich eine weitere Forderung: Suche für dein Gewissen die feinsten sittlichen Maßstäbe, die du finden kannst. Und dann lebe ihnen nach!

Wer nach einem Maßstab höchster Sittlichkeit ausschaut, darf nicht an Jesus Christus vorbeigehen. Seine Lehre, die er uns im Neuen Testament hinterlassen hat, und sein Leben, das seine Jünger beschrieben haben, wie es in den Evangelien verzeichnet steht, sind der höchste sittliche, ethische Maßstab, den es auf Erden gibt.

Wenn wir uns mit letzter Wahrhaftigkeit in das Bild Jesu vertiefen, dann spüren wir es erschüttert: Er ist so, wie wir sein sollten, wie wir in unseren heiligsten Stunden sein möchten — und nicht sind! Und damit haben wir die Richtung unseres Lebens gefunden.

Wenn von einer geraden Linie zwei Punkte festliegen, so kennen wir ihre Richtung, und wenn sie Millionen von Meilen lang wäre. Im Blick auf Jesus Christus sehen wir zwei Punkte, und wenn wir sie einmal entdeckt haben, können wir sie nie mehr bezweifeln: Seine sittliche Hoheit und unser Mangel, die furchtbare Spannung zwischen dem Sein und dem Soll unseres Lebens. Und fortan wissen wir, daß wir alles daran setzen müssen, aus unserem Mangel in die Gesinnung Christi hineinzuwachsen, wenn wir nicht auf unsere Menschenwürde verzichten wollen. Wir haben die Richtung gefunden!

Auf unserer Fahrt nach Kanada zog unser Schiff mehrere Tage und Nächte seine Straße durch dichtesten Nebel. Das Nebelhorn erklang in regelmäßigen Abständen, und aus der Ferne konnte man die Signale anderer Schiffe hören. Trotz des Nebels fuhr das Schiff doch den rechten Weg. Es folgte dem Kompaß. Diesen Kompaß haben wir mit jenen zwei Punkten für unser Leben gefunden. Es mag durch die Nebel des Zweifels und der Anfechtungen hindurchgehen, Gott und Ewigkeit mögen uns zu quälenden Problemen werden — wir müssen dennoch den Weg gehen, den uns jene Erkenntnis weist, wenn wir nicht unser Gewissen abtöten wollen.

Wir dürfen jedoch eines nicht aus dem Auge lassen, daß wir wenig Erfolg haben werden, falls wir versuchen sollten, diesen Weg aus eigener Kraft zu gehen. Es ist damit ebenso, wie es mit der Kraft ist, die den Kompaß immer in dieselbe Richtung dreht. Wir können sie nicht sehen, wir können aber ihr Wirken im Leben der Menschen beobachten. Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, die aus der Höhe geschenkt wird. Die Leitung des Heiligen Geistes im Leben des Christen beginnt schon in dem Augenblick, in dem der Mensch seine Unzulänglichkeit erkennt und sich dem zuwendet, der allein in der Lage ist, das Wollen und auch das Vollbringen zu geben.

Es ist der Heilige Geist, der uns überhaupt auf den Gedanken gebracht hat, daß wir zwei Wege haben und in uns dann das Verlangen weckte, den besseren Weg einzuschlagen. Er überführte uns von unserer Unzulänglichkeit und machte es uns klar, daß wir Hilfe benötigten, um auf den rechten Weg zu gelangen. Er gibt uns dann auch die Richtung an, er gibt uns die Kraft, in dieser Richtung zu gehen. Wir brauchen uns nur unter seine Leitung stellen.

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

### Goshen-Professor übernimmt Posten in Sambia

Dr. Lester J. Zimmerman von der Fakultät des Goshen College wird auf ein Jahr an einem Projekt des „Teachers Abroad Program“ in Sambia arbeiten. Er verbringt seinen einjährigen Sonderurlaub als Mathematikprofessor an der Universität von Sambia in Lusaka. Zimmerman ist Spezialist in Bodenkunde sowie in Chemie und Pflanzenphysiologie. Er studierte diese Fächer an der Purdue-Universität und machte dort 1955 seinen Doktor.

Seit 1947 gehört Prof. Zimmerman dem Lehrkörper des Goshen College in Goshen, Indiana, an. Er wird von seiner Frau, einer Diplomkrankenschwester, und seinen vier Kindern nach Sambia begleitet.

*

### Ueberblick über die MCC-Arbeit in Jordanien

Seit 1950 arbeitet das MCC in Jordanien und unterhält Dienststellen in Jericho und in Jerusalem. Da seit Juni 1967 Jordanien geteilt ist, haben Mr. und Mrs. Harry E. Martens eine MCC-Dienststelle Ende Oktober in Amman eröffnet, um von dort aus Hilfsmaßnahmen angesichts der Notstände zu unternehmen, die durch die Junikrise geschaffen wurden.

Seit November sind dort 70 Tonnen Kleidung, Decken und Kinderbündel aus Gemeinden in den USA und in Kanada eingegangen. Die Mennoniten in Europa haben per Luftfracht 2625 Wolldecken geschickt und damit rasch auf einen allgemeinen Notruf für Wolldecken reagiert. Außerdem sind genügend Gelder von nordamerikanischen Mennoniten eingetroffen, mit denen 18 350 Wolldecken in Beirut erstanden werden konnten.

Die vielleicht schwierigste und lohnendste Arbeit lag in der Verteilung von sog. Familienbündeln durch Fürsorger und Freiwillige an Tausende von Bedürftigen. Diese Familienpakete wurden im Haus der Familie Martens zusammengestellt. Anschriften von bedürftigen Personen, deren Situation sorgfältig geprüft worden war, gingen aus den verschiedensten Quellen — darunter auch der Regierungsausschuß für Flüchtlinge und das jordanische Ministerium für Arbeit und soziale Angelegenheiten — an die mennonitische Dienststelle.

Im Mittelpunkt der Verteilungen stehen jetzt die Kinderpakete, von denen 22 000 zusammengestellt wurden. Jedes Bündel enthält eine Kleidergarnitur für einen Jungen oder ein Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren. Das Bündel ist in ein neues Handtuch eingeschlagen und enthält außerdem ein kleines Geschenk, ein Stück Seife und noch ein paar Kleinigkeiten. Es trägt einen genauen Inhaltsvermerk. Die Bündel werden durch Schulen, Waisenhäuser und Wohlfahrtsämter verteilt und gehen seit kurzem auch an alle Kinder, die in den Zeltstädten wohnen. Zu der letzten Gruppe gehören etwa 9000 Kinder, von denen die meisten seit langer Zeit keine neuen Kleider erhalten haben. Wenn irgend möglich nehmen Mr. und Mrs. Martens persönlich an solchen Verteilungen teil.

Am Anfang ihrer Arbeitszeit in Amman wurde das Ehepaar mit einem Flüchtlingsmädchen mit dem Namen Gifra bekannt. Gifra hatte früher auf dem Westufer an dem Handarbeitsprojekt des MCC teilgenommen. Mit Gifras Hilfe haben die Martens in den letzten Monaten 15 weitere Frauen und Mädchen ausfindig gemacht, die an diesem Selbsthilfeprojekt teilnahmen. Durch Gifras Vermittlung verteilt das MCC jetzt auch Säuglingsbündel an bedürftige werdende Mütter in Verbindung mit einer Klinik in Jebel Nadif. Hunderte von Müttern haben bereits von dieser Verteilung profitiert, und sie soll in Zukunft auf andere Kliniken ausgedehnt werden.

Mennoniten haben sich bisher mit anderen Freiwilligenverbänden in zahlreiche Projekte geteilt und tun das auch weiterhin im Einkauf von Kleidung für 200 Flüchtlingsstudenten, durch die Beschaffung neuer Schuhe für Waisenkinder, Unterstützung in verschiedenster Form von 10 000 Personen, die im Februar und März Artilleriebeschuß ausgesetzt waren, finanzielle Beiträge zum Kauf von 470 Zelten für Flüchtlingsfamilien usw.

An dieser Stelle soll unterstrichen werden, daß das Programm noch nicht einmal ein Jahr alt ist. Bis zu diesem Zeitpunkt war es ganz offensichtlich die Aufgabe des MCC, Soforthilfe zu leisten. Aber diese Soforthilfe soll gleichzeitig den Grundstock für langfristige Selbsthilfeprojekte bilden. Denn nicht nur der notleidende Körper, sondern auch der brachliegende Geist braucht Hilfe.

*

### Ein Komitee wird ernannt, das MCC (Canada) abzuwerten

Ein Komitee, bestehend aus drei Personen, wurde ernannt, um die Arbeit des MCC (Canada) abzuwerten. Das Exekutivkomitee ernannte die folgenden drei Personen, um diesen Dienst zu verrichten: Henry Pöttker, Winnipeg (Vorsitzender), W. A. Hunsberger, Kitchener, und J. B. Töws, Calgary.

Das ernannte Komitee soll einen Einblick tun, ob das MCC (Canada) seinen Zweck, laut der angenommenen Konstitution, erfüllt, ob sein internationales Programm ein richtiges ist, ob die organisatorische Struktur des MCC (Canada) mehr zentralisiert oder dezentralisiert sein sollte, ob Kanada im Internationalen MCC genügend und geeignete Vertretung hat und ob der Name MCC (Canada) irgendwelche Probleme hervorgerufen hat.

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
**Telefon am Tage: 533-4749**
**abends: 339-3762**
**G. D. Huebert, Assistent**
**abends: 339-2682**

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
**„Mennonitische Rundschau“**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Um die gestellte Aufgabe zu erfüllen wird das ernannte Komitee die Ansichten der Vertreter der Gemeinden, Konferenzen, Komitees, der Bildungssache, Schriftleiter und auch Vertreter verschiedener MCC-Abteilungen befragen.

Am Ende dieses Jahres wird diese neue Komission ihren vorläufigen Bericht über das Ergebnis der getanen Arbeit geben.

---

**Kanadische MBG-Konferenz**
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Nun ergriff Dr. F. C. Peters das Wort. Er las als Text seiner Ansprache Röm. 12, 1—2. Br. Peters betonte zwei Begriffe aus Vers 2 besonders: „gleichstellen" und „verändern", oder wie die Fremdwörter auch im Englischen lauten — „konformieren" und „transformieren". Es gibt zwei Symbole für diese Begriffe: Thermometer und Thermostat.

Das Themometer zeigt nur den Stand der Temperatur seiner Umgebung an. Es paßt sich der Umgebung an. Ist es heiß, dann steigt es, ist es kalt, dann fällt es. Es hat keinerlei Einfluß auf die Temperatur, es registriert nur den Stand in einem gegebenen Zeitpunkt. Das Thermometer wird von seiner Umgebung kontrolliert, es konformiert.

Der Thermostat hat die Aufgabe, die Temperatur in einem Raum zu regeln. Er ist auf eine gewisse Temperatur eingestellt. Sobald die Temperatur unter diesen Standard sinkt, schaltet der Thermostat die Heizung ein. Ist die Temperatur wieder auf dem Punkt angelangt, für welchen der Thermostat eingestellt ist, schaltet er die Heizung wieder ab. Der Thermostat wird von der Umgebung nicht beeinflußt, sondern er verändert seine Umgebung. Er transformiert sie.

Bei uns besteht die Gefahr, daß wir geneigt sind, uns der Umgebung anzupassen. Wir sind Konformisten. Bei uns sollte jedoch ein grundsätzlicher Standard sein, auf den wir eingestellt sind. Wenn unsere Umgebung nicht diesem Standard entspricht, dann entsteht ein grundsätzlicher Konflikt mit der Umgebung, eine Anpassung ist dann unmöglich. Dann sollten wir, gleich einem Thermostat, etwas unternehmen, um den Standard der Umgebung zu heben, um die Umgebung zu transformieren.

Die Tierwelt hat sich ihrer Umgebung weitgehend angepaßt. Uns hat Gott dazu erschaffen, daß wir uns die Umgebung untertan machen sollten, damit sie den Zwecken dient, für die Gott sie uns gegeben hat. Es sind noch immer große Individuen gewesen, die unter den Menschen große Bewegungen ins Leben riefen. Zu viele Menschen sind unterwegs ins Niemandsland. Sie stehen zwischen den Fronten.

In der Welt gibt es drei Klassen von Menschen: Die einen wollen das Gute und tun es; das sind die Helden. Die anderen wollen das Böse und tun es; das sind die Schurken. Die dritten wollen das Gute oder das Böse, tun jedoch weder das eine noch das andere; das sind die Narren. Diese Klassifizierung ist vielleicht zu sehr in schwarz und weiß gehalten, es gibt da verschiedene Schattierungen, aber sie trifft in den meisten Fällen zu.

Als Mennoniten in Amerika sind wir die konfessionelle Gruppe, die den höchsten Prozentsatz gebildeter Glieder hat. Welchen Gebrauch machen wir von diesem Schatz der Bildung, den uns der Herr anvertraut hat? Wir sollten die Möglichkeiten auskaufen, **unseren Einfluß auf unsere Umgebung geltend zu machen,** um sie zu transformieren. Als Standard sollten wir unser christliches Gewissen, das auf Gottes Wort ruht, gelten lassen. Dabei sollten wir biegsam genug sein, um unser Zeugnis in der uns neuen Umgebung geltend zu machen. Wir sollten alte Grundsätze in der neuen Situation anwenden.

Mit **resoluter Entschlossenheit** sollten wir unseren Standard festlegen und moralische Richtlinien geben. Den Thermostat unseres Standards sollten wir für Jahre hinaus stellen. Mit einer Hand heißt es, die Vergangenheit festzuhalten, mit der anderen die Zukunft zu erforschen.

**Wir brauchen Geduld.** Wir müssen nicht erwarten, daß unsere Umgebung sofort reagieren wird. Oft bringt erst die Zeit die Antwort.

Wir benötigen **resolute Entscheidungen.** Laßt uns nicht jeder Neuerung, jeder Schwärmerei nachlaufen. Man kann auch die Ablehnung der Anpassung übertreiben. Wenn wir anders sein wollen, dann muß dieses von einem Zweck bestimmt werden. Dieser Zweck kann nur sein, daß wir zur Nachfolge berufen sind. Wir sind berufen, anderen die Botschaft des Heils, die wir haben, zu erklären. Die Erklärung und die Auslegung der Schrift macht den Unterschied. Eine unverbrüchliche Treue ,eine Widmung und Hingabe, das sind die Elemente, die das Leben beeinflussen und verändern.

Die Delegierten der 58. Tagung der Kanadischen Konferenz der MBG während der Beratungen im großen Auditorium des MEI zu Clearbrook.

Die Abendversammlung schloß mit dem Liede: „Stand Up, Stand Up for Jesus".

Am Dienstag, dem 9. Juli, dem letzten Tag der Konferenztagung, leitete Pred. A. L. Klassen, Calgary, Alberta, die Beratungen mit einer kurzen Betrachtung über Hesekiel 47, 1—5 und mit Gebet ein.

Das Referat über das zweite Thema der Glaubenskonferenz, „Situationsethik", wurde nun gelesen. Pred. Victor Adrian, Präsident des MBBC, Winnipeg, las sein Referat unter dem Titel „Is Situation Ethics The Answer?" (Ist Situationsethik die Antwort?)

Das Referat bietet eine genaue Darstellung der wesentlichen Behauptungen der Situationsethik, gibt eine Anzahl praktischer Beispiele und schließt mit einer einschneidenden Kritik dieses Systems ab. Die Feststellung des Schreibers, daß eine untrennbare Verbindung zwischen Ethik und Theologie besteht, ist beachtenswert.

Weiter legt der Schreiber des Referates Nachdruck darauf, daß Aenderungen in der ethischen **Praxis** ein **Beweis** eines positiven und dynamischen Ausdrucks der Nachfolge sein können, wenn sie aus einem wachsenden Verständnis der Anwendung des Evangeliums auf die menschliche Natur entspringen. Dieses erfordert eine Verpflichtung dem Worte Gottes gegenüber als der endgültigen Autorität in Angelegenheiten des christlichen Wandels.

Der Schreiber deutete an, daß wir in eine Lage kommen könnten, in der wir einem höheren Gebot folgen müßten und dadurch ein niederes Gebot nicht erfüllen könnten. Obgleich solche Entscheidungen auch manchmal dem Einzelnen nicht erspart bleiben, müssen wir uns dem Urteil und der Meinung der Bruderschaft offen halten, um gegen Subjektivismus geschützt zu sein.

Der Schreiber gibt zu, daß in der Situationsethik gewisse fundamentale Werte enthalten sind, wie die Betonung des Vorranges der Liebe, der persönlichen Entscheidung, die Offenheit dem Rufe Gottes gegenüber im Augenblick der Entscheidung. Diese Werte werden jedoch verzerrt durch gewisse grundsätzliche Irrtümer des Systems, wie subjektiver Individualismus, die Trennung der Liebe vom Gesetz. Ueberschätzung der Fähigkeit des Menschen zum Guten, zur Liebe, eine Begrenzung der Situation auf die Gegenwart ohne Rücksicht auf die Folgen in der Zukunft und ein falsches Verständnis des Verhältnisses zwischen Gott und Menschen.

Nach einer kurzen Pause begaben sich die Diskussionsgruppen wieder in die für sie bestimmten Klassenzimmer. Hier entwickelte sich eine lebhafte Aussprache. Es läßt sich nicht abstreiten, daß wir in der Praxis schon oft Situationsethik angewandt haben. Es handelte sich aber in solchen Fällen um Angelegenheiten, die aus Tradition und Brauch sich entwickelt hatten und später fallengelassen wurden, weil man mehr Klarheit darüber aus dem Worte Gottes erlangt hatte. Die Meinung der Brüder war jedoch grundsätzlich dafür, daß gewisse, klar in der Bibel als Sünde bezeichneten Vergehen unter keiner Situation rechtfertigt werden könnten.

Wieder war es die Zeit der Mitteilungen und des Gebets, die uns gegenseitig näher brachte und uns das Wehen des Heiligen Geistes verspüren ließ.

Am Nachmittag wurden die Ergebnisse der Besprechungen in der Versammlung aller Delegierten dargeboten und diskutiert. Auch hier war eine erfreuliche Offenheit in der Aussprache zu merken. Zum ersten Male hat wohl in der Geschichte unserer Konferenz eine Schwester, die als Delegierte von ihrer Gemeinde gewählt worden war, öffentlich an der Diskussion teilgenommen. Die endgültige Abfassung der Resolutionen wurde dem Fürsorgekomitee anheimgestellt. Sie sollen dann den Gemeinden zwecks Besprechung zugeschickt werden.

Anschließend an die Diskussion wurde eine Gedächtnisfeier für die Prediger und Diakone gehalten, die im verflossenen Jahr vom Herrn abberufen worden waren. Dann folgte die Feier des hl. Abendmahls, wodurch die Konferenz formell zum Abschluß kam.

**Am Abend fand der letzte Gottesdienst der Konferenz im MEI statt. Der Vertreter des Konferenzleiters, Br. Henry Voth, hatte die Leitung der Versammlung. Br. John Ratzlaff von der Bakerview-MBG, Clearbrook, leitete den allgemeinen Gesang.**

Br. Henry Voth begrüßte die Versammlung und gab noch einige Bekanntmachungen. Die vereinigten Chöre der Bakerview- u. der Central-Heights-MBG unter der Leitung von Rudy Baerg sangen das Lied „God of Our Fathers". Dann folgte die Einleitung von Prediger Isaac Tießen, Pastor der MBG von Toronto. Er las den 93. Psalm, machte einige Bemerkungen und betete. Nach einem allgemeinen Lied ergriff Br. David Ewert, der Konferenzleiter, das Wort zu einer weiteren Botschaft über das Thema der Eröffnungsansprache: „Die Gegenwart des Geistes in der Gemeinde". Er legte seinen Ausführungen Apg. 2, 41—47 zugrunde.

Die drei Hauptpunkte der Botschaft waren:

1. **Die Gegenwart des Geistes in der Gemeinde zeigt sich in der reichlichen Erfahrung der Gemeinschaft, die sie untereinander pflegten.** Den Kritikern der Gemeindekirche sollte es klar sein, daß sie ohne diese Kirchengemeinschaft nicht die Geschichte des guten Samariters kennen würden, dessen Beispiel sie angeblich folgen wollen. Wo der Geist anwesend ist, befreit er die Menschen von der Liebe des Mammons. Sie teilen mit denen, die nichts haben. Sie werden sich der Bedürfnisse anderer bewußt, darum der Dienst der Diakonie! Nur der Geist Gottes erhält das geistliche Leben der Gemeinde. Er verändert auch das Leben der Menschen. Andere sahen in Stephanus den Heiligen Geist.

2. Die Gegenwart des Geistes zeigt sich **in dem sich erweiternden Horizont** für die **Aufgabe der Gemeinde:** A) Eine Erkenntnis des Missionsrufes; B) Die Vergrößerung der Vision. Pfingsten und Mission sind unzertrennlich. Ein Paulus fragt: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" Die Arbeiter der ersten Missionsperiode sprachen: „Hier bin ich, Herr, sende mich!"

3. **Die Gegenwart des Geistes zeigt sich in der Lebensanschauung.** Sie hatten die „parresia", die „Freidigkeit" (Luther), das Wort frei und offen allen zu verkündigen. Laßt uns ihr Beispiel nachahmen. Die Standarten unseres Königs gehen vorwärts! Laßt uns ihnen folgen!

Nachdem die Chöre das Lied „A Faithful Shepherd" gesungen hatten, wurde die Versammlung mit dem Segenspruch und mit Gebet entlassen.

# Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Am 30. Juni taufte die Greendale-MBG zu Sardis, B.C., zwei Personen, nämlich A. Fast und Elizabeth Banck.

— Vom 15. bis zum 26. Juli wurde in Fresno, Calif., ein Orientierungskursus geboten, und am 28. Juli wurde in der Reedley-MBG-Kirche ein Beauftragungsgottesdienst für 18 Personen gehalten, die als Arbeiter für den Christlichen Dienst in mehreren verschiedenen Ländern tätig sein werden.

Arnold und Ann Bärg aus Waterloo, Ont., Frieda Wiens aus Williams Lake, B.C., und Agnes Hübert aus Winnipeg, Man., werden in der Jefferson School in Cali, Kolumbien, dienen. Katie Suderman aus Yarrow, B.C., und Orlando Redekopp aus Winnipeg, Man., werden im Colegio Bennett, Cali, Kolumbien, tätig sein. Harold Wiens und Frau, Shafter, Calif., werden südlich von der Jefferson School in Cali, Kolumbien, unterrichten.

Henry und Leona Thießen, Waterloo, Ont., und Agatha Bock, Winnipeg, Man., werden in der Pan American Christian Academy in Sao Paulo, Brasilien, und Erna Block, Clearbrook, B.C., in Curitiba, Brasilien, als Lehrer tätig sein.

Mark und Janet Siemens, Shafter, Calif., Paul Epp und Frau, Hillsboro, Kansas, und Gordon Wiebe und Frau, ebenfalls Hillsboro, Kansas, werden in der Amerikanischen Schule in Kinshasa, Kongo, unterichten.

Br. Arnold Bärg wird in der Jefferson-Schule als Berater und als Assistent des Direktors tätig sein. Die anderen Personen werden Unterricht erteilen, und zwar in englischer Sprache, weil in den genannten Schulen Englisch die Hauptsprache ist, und die Sprachen der Länder, in denen diese Schulen sind, werden in diesen Anstalten als Fremdsprachen unterrichtet.

— Es ist wert zu beachten, daß die unlängst vertagte Weltkirchenkonferenz in Uppsala, Schweden, einen Fasttag hatte. 276 delegierte Kirchenmänner fasteten freiwillig einen Tag lang. Sie demonstrierten und beteten für die unschuldigen Opfer des nigerianischen Bürgerkrieges. Bis Ende Juli, so schätzten Aerzte, würden da täglich 10 000 u. bis Ende August täglich 15 000 schwarze Kinder, Frauen und Männer verhungern.

— Am 25. Juli hatte die Crestwood-MBG zu Medicine Hat, Alberta, eine besondere Feier, bei der der erste Spatenstich für ein permanentes Gotteshaus gemacht wurde. Teilnehmer bei der Spatenstichhandlung waren: Pred. Art Martens, Ted Engel, Schatzmeister des Baufonds, und Otto Wölfle, Bauunternehmer.

— Br. Henry Unger, Schreiber der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden, berichtete, daß die MB-Gemeinden Kanadas im verflossenen Konferenzjahr (1967/68) 423 Personen getauft haben. Von diesen wurden 80 in Ontario, 53 in Manitoba, 96 in Saskatchewan, 51 in Alberta und 143 in B.C. getauft. Mehr als zehn Gemeinden hatten darüber keinen Bericht gegeben.

— Die Springfield-Heights-Mennonitengemeinde, Winnipeg, hat 375 Glieder. Unter diesen Gliedern tragen 26 den Namen Löwen, 19 heißen Klassen, 19 heißen Rempel, 16 heißen Funk, 13 heißen Janzen und all die anderen Namen kommen 12 oder weniger Mal vor.

Laut einer Gliederliste von 612 Personen der North-Kildonan-MBG (1968) tragen 33 Glieder den Namen Klassen, 29 den Namen Neufeld, 22 den Namen Reimer, 21 den Namen Wiebe, 20 den Namen Martens, 18 den Namen Töws, 18 den Namen Unruh, 17 den Namen Friesen, 17 den Namen Wiens, 16 den Namen Löwen, 14 den Namen Dyck, 14 den Namen Regehr, 13 den Namen Koop. Die Namen anderer kommen 12 oder noch seltener vor.

In der Elmwood-MBG, die 590 Glieder hat, tragen (laut Gliederliste 1968) 29 Glieder den Namen Enns, 21 den Namen Neufeld, 17 den Namen Reimer, 15 den Namen Penner und 13 den Namen DeFehr, Dörksen, Kröker und Wiebe. Die übrigen Namen erscheinen 12mal oder seltener.

Der Schreiber dieser Zeilen besuchte einmal eine ihm unbekannte Gemeinde. Da wurde ihm der Rat gegeben, alle Personen der Gemeinde mit E p p anzureden, und wenn das nicht der richtige Name war, sollte er sich entschuldigen und die angeredete Person P e n n e r nennen. Würde er diesen Rat befolgen, so würde er in den meisten Fällen den richtigen Namen getroffen haben. In vielen Gemeinden mag ein oder etliche Namen recht oft vorkommen, doch ist es von der größten Bedeutung, daß alle Gemeindeglieder den Namen „Gotteskinder" tragen.

— Geschwister Kurt Kaethler aus Kitchener waren auf der Durchreise von B.C. in Winnipeg. Sie besuchten auch die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Br. Kaethler ist erst vor drei Jahren aus Kasachstan, UdSSR, nach Kanada gekommen. Er ist Korrespondent der Kitchener-MBG für die „Mennonitische Rundschau".

## Nachrichten der EMB

Die diesjährige Konvention der EMB-Konferenz wurde vom 3. bis zum 7. Juli in Mountain Lake, Minn., abgehalten. Die Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde zu Mountain Lake wird als Muttergemeinde der EMB-Gemeinschaft angesehen.

Die relativ neu-moderne Kirche mit ihren geräumigen Nebenbauten, Kellergeschoß und Kücheneinrichtungen diente sehr zweckmäßig den Bedürfnissen solcher Konferenz. Annähernd 500 Gäste waren aus den verschiedenen Gemeinden beider Länder erschienen. Das Wetter war sehr günstig, obzwar etwas heiß für die vom Norden.

Rev. Nußbaum, Präsident der EMB aus den Staaten, diente als Gastredner und sprach täglich über das Hauptthema der Konferenz: „Victory" („Sieg") mit den verschiedenen Unterthemen. Sonst verlief die Konferenz wie Jahreskonferenzen verlaufen: Geistliche Erbauung, Geschäftssitzungen der verschiedenen Komitees, Berichte, Diskussionen, Beschlüsse und neue Zielsetzungen. Eine besondere Sorge für die Konferenz bildet der Umstand, daß in den Gemeinden der Begriff zwischen „Außenmission" und „Innenmission" zu weit getrennt ist. Es ist notwendig, den allgemeinen Begriff der Mission zu weiten, zu klären und zu sehen, daß Mission eben da ist, wo Seelen zu retten sind, und das kann heute so imperativ zu Hause wie in Uebersee sein. Es ist natürlich leichter einen Missionar in Uebersee mit einem monatlichen Betrag zu unterhalten und man somit sozusagen „seinen Agenten" auf dem Felde hat, als selbst persönlich mehr direkt auf Heimatboden verpflichtet zu sein.

Die EMB-Konferenz zählt heute ungefähr 35 organisierte Gemeinden mit etwa 3500 Gliedern, und außerdem sind viele Plätze mit angefangenen Arbeiten, Gemeinden in Entwicklung. Als Vorsitzender der EMB-Konferenz wurde für die Zukunft Rev. Frank Wiens, Pastor der Gemeinde in Mountain Lake, und Rev. Wm. J. Peters, der mit seiner Familie kürzlich aus Südamerika bzw. Buenos Aires zurückkehrte, gewählt.

Der Geist, der auf der ganzen Konferenz herrschte, war gut, nur stellt man immer wieder fest, daß es unmöglich ist, das ganze zu behandelnde Material wirklich mit Zeit und Besonnenheit durcharbeiten zu können. Zu viel wird unter dem Druck des Zeitmangels notgedrungen beschlossen oder für eine nächste Gelegenheit verschoben. In besonderer Weise wurde man durch die Vorträge von Br. Wilbert Löwen in den wirklichen Zustand unserer Gemeinden, Verfassung und gewisse herrschende Zustände geführt, die uns zur Besonnenheit bringen sollen. Was ist der Zweck unseres Bestehens, was sind unsere Ziele, wie stehen wir. was Zusammenarbeit mit anderen Konferenzen und MCC anbetrifft, usw. Viele der angeregten Fragen werden von dazu herausgesetzten Personen studiert und weiter der Konferenz als Studienmaterial vorgelegt werden.

Nicht ohne Zagen, aber doch mutig und im vollen Gottvertrauen und mit dem Versprechen einer tieferen Selbsthingabe fuhren die Delegierten auseinander.

Martin Durksen,
Box 236, Grunthal, Man.

## Ostdeutsche Mundarten sterben aus

### Sprachwissenschaftler nehmen sie auf Tonband auf

Unter ein großes Kapitel deutscher Kulturgeschichte wird durch die Zeit und die politischen Verhältnisse ein Strich gezogen werden. Die Mundarten des ostdeutschen Raumes sterben aus. Reiner Dialekt findet sich bereits unter den verstreut lebenden Vertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Grenze nur noch sehr selten. Die Sprachwissenschaftler rechnen damit, daß in zwanzig bis dreißig Jahren ostpreußische Mundart nirgends mehr unverfälscht gesprochen werden wird.

Seit einigen Jahren sind sie daher darum bemüht, für die Nachwelt zu konservieren, was sich jetzt noch vorfindet. Das Forschungsinstitut für deutsche Sprache an der Marburger Universität und das deutsche Sprachachiv in Münster haben zusammen mit größtenteils älteren Vertriebenen siebenhundert Tonbandaufnahmen gemacht. Ein Gesamtkatalog steht kurz vor der Vollendung. Jede Aufnahme wird außerdem auch noch in Lautschrift niedergelegt. Diese Bestandaufnahme ist dennoch lückenhaft. Es wurde zu spät mit ihr begonnen. Hinzu kommen Probleme, mit denen die Tonbandsammler nicht gerechnet hatten. Sie gehen über die Sprachwissenschaft hinaus und sind soziologisch bemerkenswert.

Schon die Annahme, es sei auf bereitwillige Mitarbeit der Vertriebenen zu rechnen, erwies sich oft als falsch. Viele Türen, an die Sprachforscher klopften, blieben verschlossen. Inzwischen meinen die Marburger Wissenschaftler die Gründe dafür zu kennen. Einmal war die heimatliche Mundart für viele Vertriebene jener Teil ihres spärlichen Gepäcks, der ihnen heilig ist. Damit wollen sie sich nicht vor einem Tonbandgerät produzieren. Andere wieder, denen die Eingliederung in die Bundesrepublik nicht zufriedenstellend gelungen ist, machen ihre Sprachfärbung mit dafür verantwortlich und sehen sie als einen Makel an. Nur mit großer Mühe fanden die Wissenschaftler, meist über den Umweg des Nachlesens von Familienanzeigen in Vertriebenenzeitungen, doch noch Mitarbeiter, mit deren Hilfe ein einigermaßen zutreffender Ueberblick über regionale Mundartverschiedenheiten in Schlesien, Ostpreußen, dem Sudetenland und anderen Gebieten gewonnen werden konnte. Die Egerländer brachten nach Auskunft der Sprachforscher die günstigsten Voraussetzungen mit.

Zwischen dem zehnten und vierzehnten Lebensjahr werden Sprache und Mundart eines Menschen entscheidend geprägt. Das ist eine sprachwissenschaftliche Erfahrungstatsache. Doch die mittlere Generation der Vertriebenen, auf die sie noch zutreffen würde, ist in die Umgangssprache ihrer neuen Umgebung ausgewichen. Erst bei denen, die sich hinaufgearbeitet haben — bezeichnenderweise spielt das eigene Haus dabei eine große Rolle —, stellt sich mit dem Selbstbewußtsein auch die heimatliche Mundart wieder ein.

In geschlossenen Vertriebenensiedlungen, etwa in Neu-Gablonz oder Espelkamp, liegen die Probleme allerdings anders. Hier werden die Resultate eines amerikanischen Sprachforschers von Bedeutung sein, der nebeneinander die Sprache der in der Tschechoslowakei gebliebenen Gablonzer und die der in die Bundesrepublik ausgesiedelten Neu-Gablonzer untersucht.

Schwindet nun mit der Mundart und der Sprachfärbung auch das Heimatbewußtsein? Eine in der Sprachwissenschaft seit langem bekannte Tatsache besagt, daß in der dritten Generation von Auswanderern wieder das Interesse an der Heimat der Vorfahren erwacht. Nur so ist zum Beispiel der zur Zeit außerordentlich starke Andrang amerikanischer Studenten mit deutschen Namen zum Germanistikstudium zu erklären.

Ganz abgesehen vom Absterben der Mundarten bei den Vertriebenen, ein Vorgang, der für die Sprachwissenschaft so von Bedeutung ist, weil er sich direkt vor ihren Ohren vollzieht, ist längst erwiesen, daß Dialekte in allen Industriestaaten unweigerlich der Nivellierung anheim fallen. Eines Tages wird, so sagen es die Linguisten voraus, niemand mehr sächseln oder schwäbeln. Statt dessen werden sich berufliche Fachidiome herausbilden. Bei den Menschen der Zukunft wird man an ihrer Sprache kaum noch erkennen können, aus welcher Landschaft sie stammen, wohl aber, welchen Beruf sie ausüben.

---

Es kann kein Irrtum sein: Wenn die heilige Nacht naht, schimmert etwas Göttliches auf dem Antlitz der Menschen. Ich will nicht zuviel behaupten, aber ich denke, dieser Schimmer muß aus dem Herzen kommen.

*

Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt. Schiller

# MBG-Mission und Dienst

**Nigeria — Aufgabe für Mennoniten-Brüder**

Sieben Glieder der MBG bleiben in Nigeria, um in einer Atmosphäre von einer von Tag zu Tag wachsenden Unsicherheit ihre Arbeit fortzusetzen. Es ist selbstverständlich wahr, daß man mehr Furcht empfindet, wenn man die Schlagzeilen der Zeitungsartikel liest, als wenn man nahe an der Szene ist.

Die Missionarin Valla Vee Benedict, Glied der Bethel-MBG, Yale, Süd-Dakota, ist Lehrerin an einem Lehrerausbildungscollege in Kagora. Die Absolventen dieser Schule sind über das ganze Land zerstreut, wo sie in Elementarschulen zeugen, in denen sie, oft unter Regierungsaufsicht, unterrichten. Sie haben Gelegenheit, das Wort Gottes in den Schulen zu unterrichten.

Helen Vetter, Glied der Emmanuel-MBG, Onida, Süd-Dakota, ist Krankenschwester in einem Augenkrankenhaus in Kano. Die Arbeit in diesem Krankenhaus half mit, ein stark mohammedanisches Gebiet für das Christentum zu erschließen. Ein weitverzweigtes Lautsprechersystem dient der beständigen Verbreitung des Wortes sowie von Liedern und Musik im Krankenhaus. Die hoffnungslos Erblindeten werden zu dem „Licht der Welt" gebracht. Sie unterrichtet eine Sonntagsschulklasse an den Sonntagen, zu welcher 25—30 Kinder kommen, wie auch einige Erwachsene.

Linda Kasper, Glied der Hillsboro-MBG, Kansas, kam im Mai dieses Jahres auf Urlaub nach Hause. Sie hat in Katsina unterrichtet, das auch ein mohammedanisches Gebiet ist. Sie hatte Gelegenheit, Geschichte; wie sie in der Bibel verzeichnet ist, zu unterrichten neben Lehrern, die Naturwissenschaft und Zivilverwaltung unterrichteten. Bibelklassen sowie Mädchenklubs der „Girls' Life Brigade" waren ein Teil ihres Aufgabengebietes.

Diese drei Missionare der MBG-Konferenz dienen in Nigeria unter der Sudan-Interior-Mission.

Gegenwärtig sind neun Mennoniten in Nigeria unter dem TAP-Programm des MCC, von denen fünf der MBG angehören:

Geschwister David Giesbrecht, Yarrow, British Columbia, arbeiten in der Ochaja-Mittelschule in Idah.

Geschwister Kenneth Neufeld, Saskatoon, Saskatchewan, dienen an der Baptisten-Mittelschule in Jos. (Sie beenden ihren Dienst dieses Jahr.)

Philip Hofer, Dinuba, Kalifornien. Hofer ist in einem Lehrerausbildungscollege und berichtet, daß eine große kulturelle Kluft zwischen seinem Mitlehrer aus dem Yargum-Stamm vom Benue-Plateau-Staat und Philip Hofer vom Stamm der Hutterer im Staate Kalifornien in Amerika besteht. Er sagte, daß es ihm die größte Freude bereitet habe, als ihm bei einem Besuch in dem Dorfe sein Freund sagte: „Phil, meine Leute haben dich gern."

Ein Grund für diesen spontanen Ausdruck war, daß er nicht in dem Gasthause für Missionare übernachtete, sondern in dem Hause seines Freundes, dann wieder eine Nacht draußen auf ebener Erde auf einer Matratze. Diese Aufnahme war solche Belohnung für ihn, daß sie die Träume von Schlangen in diesem von Schlangen verseuchten Gebiet überschattete. Er berichtete, daß diese Leute in einer sehr anschaulichen und reellen Geisterwelt leben, die für den Menschen aus dem Westen ganz unverständlich ist.

Im Jahre 1967 waren insgesamt 30 Mennoniten in Nigeria.

*

**Neues Leben für alle.**

Der ein Jahr andauernde Bürgerkrieg zwischen Föderalregierung und dem abgefallenen Biafra bleibt sowohl politisch wie auch geistig ein nicht beendetes Kapitel in Verbindung mit der Missionsarbeit.

In Nigeria könnte die Mission als nervös beschrieben werden. Die Missionare, die außerhalb des Gebietes arbeiten, in dem der Konflikt ausgetragen wird, haben eine zusätzliche Dringlichkeit in der Arbeit hinzugefügt. So wurde ein westafrikanischer Kongreß für Evangelisation für Juli 1968 anberaumt, der von der „Nigerian Evangelical Fellowship" und von „New Life for All" veranstaltet wird. Aus allen Teilen Afrikas und von anderen Kontinenten wurden Delegierte eingeladen, spezieller Nachdruck wurde jedoch auf Evangelisation für Westafrika gelegt.

„New Life for All", eine Bewegung, die dem „Evangelism-in-Depth" ähnlich ist, hat massive Feldzüge in allen Teilen von Nigeria durchgeführt und berichtet von beständigen Erfolgen. Die Christen der Hauptstadt Lagos machen gegenwärtig eine Anstrengung, jedermann im Jahre 1968 mit dem Evangelium zu erreichen.

Unter den Teilnehmern war Dr. G. W. Peters, Glied der MBG-Behörde für Mission und Dienst und Professor für Mission am Theologischen Seminar in Dallas, Texas. Er flog im Juni zu Studienzwecken und um an dem Allafrikanischen Kongreß für Evangelisation vom 5.—13. Juli teilzunehmen.

*

**Mennoniten befassen sich mit der Krise**

Während die Aufmerksamkeit der Welt auf das politische Geschehen in Nigeria gelenkt ist, arbeiten die Mennoniten, getreu ihrer Art, daran, im Namen Christi die Leiden der von der Krise Betroffenen zu lindern, wie sie es schon fast ein halbes Jahrhundert getan haben. Das MCC bestimmt $10,000, um Nahrungsmittel von Fernando Po, einer Insel südöstlich von Biafra, nach Biafra einzufliegen. Die Mennonitische Missionsbehörde in Elkhart, Indiana, stellt $15,000 zur Verfügung. Die Flüge nach Biafra werden von dem Flüchtlingskomitee der Kirchen in Biafra beaufsichtigt. Dieses Komitee hat sechs Hilfsgruppen, die den Flüchtlingen medizinische Hilfe erteilen. Mehr werden natürlich benötigt.

Das MCC rekrutiert eine Notstandsgruppe, bestehend aus einem Arzt, zwei Krankenschwestern, einem Hilfswerkkoordinator und einem Paxmann für Instandsetzungsarbeiten und für Buchhaltung. Die Gruppe wird beweglich sein und unter besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten.

Beiträge für das MCC-Hilfswerk sollten durch die regelmäßigen Gemeindekollekten gegeben werden. In den USA ist das MCC ein Teil der Missions- und Dienstkasse. In Kanada werden Beiträge für das MCC-Hilfswerk durch das MCC (Canada) geleitet.

„Obgleich die gegenwärtigen Bedürfnisse, die Bewohner Biafras vor dem Hungertode zu retten, täglich 200 Tonnen Protein und die kärglichen Sendungen nur 20—40 Tonnen betragen, bleibt jedoch nichts anderes übrig", sagte der Sekretär der Mennonitischen Mission in Uebersee, Wilbert Shenk aus Elkhart.

Die Lage in Biafra ist so kritisch, daß die Aerzte Insekten, Nagetiere, Reptile, Buschratten, Schildkröten, Fledermäuse, Heuschrecken, Eidechsen und Frösche verwenden, um die allgemeine Unterernährung und Hungersnot zu bekämpfen. Die meisten Opfer der Hungersnot sind Kinder, Mütter mit Säuglingen und alte Leute.

Biafra, das Gebiet der Schlagzeilen, ist die östlichste Provinz von Nigeria, die am 30. Mai 1967 ihre Unabhängigkeit erklärte und sich als Republik von Biafra konstituierte. Die Föderalregierung verhängte damals sofort eine Land- und Seeblockade über das Gebiet und mobilisierte seine Truppen. Nigeria ist das afrikanische Land mit der zahlreichsten Bevölkerung (55 Millionen). Nigeria erhielt seine Unabhängigkeit von England im Oktober des Jahres 1960.

*

**Biafra sieht sich einer menschlichen Katastrophe gegenüber**

Die Ibos in Biafra empfanden, nachdem im Jahre 1966 30 000 ihres Stammes ermordet worden waren, daß sie durch die anderen Bewohner des Landes der Ausrottung ausgeliefert seien. Sie beschlossen deshalb, den Existenzkampf aufzunehmen. Der Krieg ist nicht im traditionellen Sinne geführt worden. Biafra wurde umzingelt und unter Blockade versetzt, die größten Städte wurden eingenommen und das Verkehrswesen übernommen. Schätzungen wollen die Opfer dieses blutigen, zehn Monate währenden Bürgerkrieges auf 100 000 festlegen.

Hinter den Grausamkeiten stecken alte regionelle Stammesfehden und Feindschaften (250 Hauptstämme und Sprachen), die Nigeria seit der Unabhängigkeitserklärung beunruhigt haben. Der Führer von Biafra, Ojukwu, der als Staatsoberhaupt nur von vier afrikanischen Ländern anerkannt wird, sagt: „Alles, was wir eigentlich wollen, ist, daß die Welt uns als Menschen ansehen soll, nicht als Negerschädel zum Einschlagen."

Die farbenprächtige Anwesenheit von Bergen saftiger Ananas, Apfelsinen und goldener Bananen spotten der leichenhaften Gesichter der Massen. Es fehlt an Milch, Fleisch, Fisch, und kein Protein meint Hungertod. Ein flottes Geschäft ist der Verkauf von Kolanüssen. Wenn diese gekaut werden, haben sie eine milde betäubende Wirkung, die den Hunger stillt. Es ist ein uraltes Hilfsmittel, das seit Jahrhunderten und bis zur Gegenwart auch in den Anden von Südamerika gebraucht wird.

Bis vor kurzem kamen wenig Nachrichten aus Biafra. Mit dem Massensterben an Hunger bevorstehend, fängt die Welt soeben an, von der Notlage Notiz zu nehmen. Falls die Hilfe nicht bald nach Biafra kommt, werden über eine Million Menschen verhungern, ehe der Sommer vergeht. Während „Verhandlungen über Verhandlungen" in London stattfinden, nimmt die Vernichtung von Menschen ihren Lauf in einem Lande, dessen Bestehen vielen Amerikanern vollkommen fremd war. Während Hundefutter in Amerika ein Millionengeschäft ist, bleibt das Los dieser unbekannten Menschen in Biafra eine Statistik, eine Schlagzeile, die ab und zu in den Zeitungen auftaucht. Ist Barmherzigkeit tot?

## Virgil, Ontario

„Es sei ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi" (Gal. 6, 14).

Dieses war auch das Thema des gesegneten Evangelisten und Bruders Abram Neufeld aus Manitoba, der eine Woche lang, vom 19. bis zum 26. Mai, allabendlich im Auditorium der Eden-Hochschule zu Virgil zu einer sehr großen Hörerzahl die herrliche Botschaft vom Kreuz auf Golgatha bringen durfte. Wohl an jedem Abend war der Raum von über 1000 Sitzplätzen gefüllt, und am letzten Abend, am Sonntag, dem 26. Mai, war der Raum weit überfüllt. Ein Massenchor von 90 Sängern mittleren und jüngeren Alters unter der Leitung des Dirigenten Br. Gerhard Wall sang allabendlich sehr passende Lieder. Es war dieses alles in deutsch und lieferte den Beweis dafür, daß wir hier in Ontario noch lange nicht verenglischt sind, sondern gut deutsch verstehen. Diese Versammlungen wurden veranstaltet von den BMG und MBG von Vineland, St. Catharines und Virgil. Der Herr schenkte uns auch sehr schönes Wetter für diese Tage, so daß auch der Rasen als Parkplatz benutzt werden konnte. Allabendlich folgten der Aufforderung von Br. Neufeld Seelen und gingen nach vorne, um eine Aussprache mit den Seelsorgern zu haben. Vor jeder Botschaft von Br. Neufeld machten abwechselnd immer ein Prediger die Einleitung mit einem wichtigen Wort Gottes und mit Gebet. Am letzten Abend vor der Botschaft gaben recht viele Brüder und Schwestern ein sehr schönes Bekenntnis öffentlich von den erfahrenen und erlebten Segnungen in der verflossenen Woche. Es waren wohl für alle Zuhörer Stunden auf Tabors Höhen, die wir in diesen Tagen erlebten und wofür wir nächst dem Herrn auch Br. A. Neufeld herzlich danken und ihm für seinen Dienst des Herrn reichen Segen und Gesundheit wünschen.

Br. Neufeld hatte auch die Themen für jeden Abend sehr gut gewählt; so sprach er am letzten Abend über die fünf klugen und die fünf törichten Jungfrauen nach Matth. 25. Alle zehn Jungfrauen hatten in vielen Stücken eine Aehnlichkeit, und doch war zuletzt der Unterschied so groß, daß fünf zur Tür eingehen durften und für fünf die Tür für immer verschlossen war. Welch eine sehr ernste Warnung für uns alle! „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!" Mit diesem Mahnruf schloß Br. Neufeld seine Botschaft ab. Wir aber waren reich gesegnet. Dem Herrn allein die Ehre für solchen großen Segen.

(„Der Bote" wolle bitte dieses auch kopieren.)

Im Namen unseres geschätzten Korrespondenten, der im Westen spaziert, Br. G. Klassen, euer Mitpilger zur ewigen Heimat

Isaak Löwen

# „Die Letzten von Memrik"

Die gewesenen Memriker vor der Mennonitenkirche in Nord-Kildonan, Winnipeg. Bilder können bei Jakob Spenst, 246 McKay, Winnipeg 16, Man., bestellt werden.

Ihr hättet sie sehen sollen, die alte Großmutter, wie sie langsam, in andächtig-bescheidener Haltung am 24. Juni beim „Memriker Treffen" in Winnipeg aufs Podium ging und ihr selbstverfaßtes plattdeutsches Gedicht las: „De Latzte von Memrik". Sie hatte sich gekleidet, wie die Großmütter es wohl um die Jahrhundertwende pflegten: Ein langes, schwarzes Kleid, einen Schal um die Schultern, auf dem Haupt die so kleidsame große Haube. Sie schilderte das Leben, besonders das der letzten Zeit auf der Siedlung Memrik — Krieg, Revolution, Anarchie, dann der Zug nach Moskau, Auswanderung nach Kanada usw.

Den Jüngeren und den Nichteingeweihten sei nur gesagt, daß Memrik eine mennonitische Tochterkolonie der „Mutter Molotschna" war, in Südrußland, Charkower Gebiet, Bachmuter Kreis, im sogenannten Donezbecken, dem kohlenreichsten Strich Osteuropas. Memrik wurde 1885 gegründet und gelangte in einigen Jahrzehnten zu einer hohen Blüte, bis dann alles in Blut, Tränen und Trümmern unterging.

Die nach Nordamerika verschlagenen ehemaligen Memriker trafen sich in Kanada zum dritten Male (vorher waren die Treffen 1940 und 1955 gewesen). Jetzt sollte es in der Kirche der MB-Gemeinde von Nordkildonan stattfinden. Da dieses Gebäude jedoch vier Tage vorher einen empfindlichen Brandschaden erlitten hatte, stellte die MG Kildonan ihre Kirche für diesen Zweck zur Verfügung.

Die Organisierung des dritten Treffens war nicht so einfach gewesen. Es sollte schon 1965 abgehalten werden. Jedoch war das dafür bestimmte Komitee im Laufe der Jahre sehr zusammengeschmolzen. Die restlichen drei Mitglieder wagten es in diesem Jahr, zum Treffen aufzurufen. Die Leitung hatten die Brüder: Pred. Heinrich Enns und Jakob Spenst, Winnipeg, und J. J. Töws, Steinbach.

Es war ein schöner, sonniger Montag (nach dem Forsteiertreffen in Springstein, Assinniboinekamp). Immer mehr Memriker fanden sich ein. Freilich auch einige „angeheiratete" Memriker Gäste. Der Leiter des Treffens, Prediger Heinrich Enns, hatte warme Begrüßungsworte für alle Erschienenen, nachdem Prediger Rempel von der gastgebenden Gemeinde zum Ausdruck gebracht hatte, wie gerne sie der vom Feuer betroffenen Gemeinde diesen nachbarlichen Dienst erwiesen.

Dann gab der alte, leider am Tage vorher von „Hexen angeschossene" Onkel Warkentin aus Superb, Saskatchewan, einen allgemeinen Ueberblick über die Geschichte der Siedlung, besonders aber erzählte er von der Auswanderung und von der Ansetzung im neuen Land. Aelt. J. J. Thießen habe beim Forsteiertreffen gesagt: „Wir Mennoniten haben in Kanada schon größere Reichtümer erworben, als wir früher in Rußland hatten. Ob wir sie recht zur Ehre Gottes und zum Wohl des Nächsten verwenden?" — Der alte Br. Heinrich Görtz, Vancouver, Verfasser des im Echo-Verlag erschienenen Buches „Memrik", brachte Altes und Neues aus dem Erleben auf Memrik.

Als Dritter trat Dr. med. Jakob Janzen aus Kalifornien auf. Er ist der Sohn des nicht nur in Memrik so sehr bekannten Landmessers Jakob Janzen, Bruder der am Anfang erwähnten „Großmutter". In sehr lebhafter Weise gab er manches Interessante zum Besten. Es war, als gingen wir noch einmal — jetzt mit Riesenschritten — den weiten Weg von Holland nach Polen, Preußen, Danzig, Rußland, USA und Kanada. Für viele war es vielleicht das Schönste, wie er den besonderen Weg der Janzens zeichnete. (Schon der Großvater J. H. Janzen war Landmesser.)

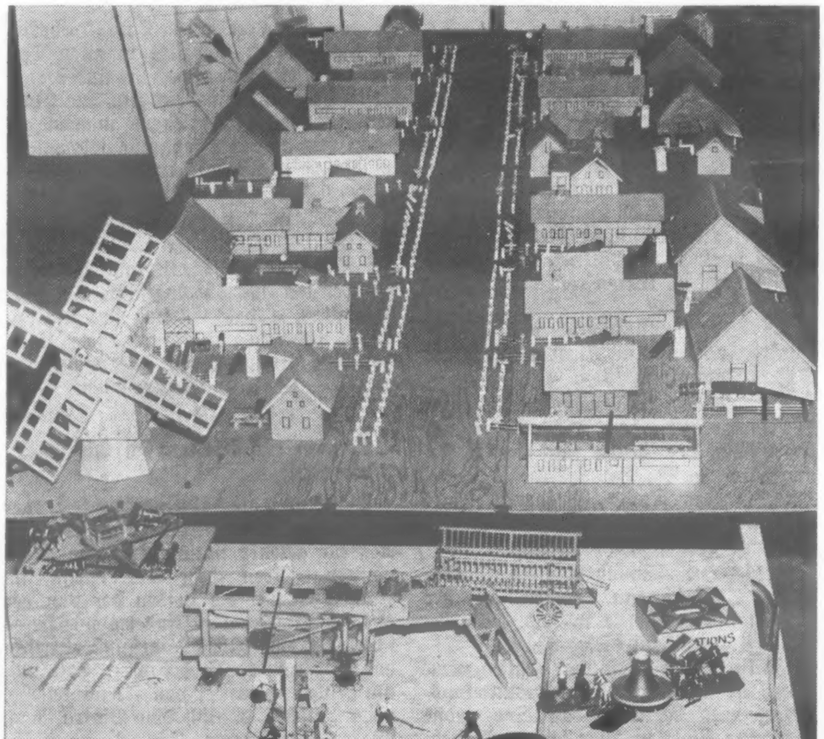
Hier kam nun für alle eine große Ueberraschung: J. Janzen ließ an alle Teilnehmer ein Lied verteilen. Dies Lied war wohl in seinem Geist und seinem Herzen geboren. Aber weil er, wie er sagte, kein Dichter und kein Komponist sei, habe er nach Hilfe ausgeschaut. Eine Dichterin in Los Angeles, Lydia Regehr, deren Vater einst unsre Ehe im Juni 1914 eingesegnet hatte, schuf den Text. Das Gedicht ist gut gelungen. Wie sollte es aber zu einer originellen Melodie kommen? Zu seiner Verblüffung entdeckte er eine chinesische Komponistin, Jean Tsai, die das Kunstwerk vervollständigte. Wir übten und sangen das Lied beim Treffen mit Begeisterung. Es geht mir immer durch den Sinn. Ob es nicht durch die Blätter bekannt werden könnte?

Es kam die Mittagspause. Die wurde sehr gut ausgefüllt. Nicht nur mit Essen. Daß es wie in einem Bienenkorb zuging, kann sich jeder denken. Es galt auch noch, anderes zu erledigen. Und natürlich wurde auch photographiert. Bilder können bei Jakob Spenst, 246 McKay, Winnipeg 16, Man., bestellt werden.

Am Nachmittag kamen verschiedene Memriker zu Wort. Br. Js. Görtz, früher Alexanderpol (ein Dorf zwischen Memrik und Ignatjewka), erzählte sehr lebhaft von seinem Weg über Moskau und Deutschland nach Uebersee. Jakob Janzen aus St. Catharines ist ein leidenschaftlicher Sammler von allem, was die Geschichte in Rußland erläutert. Er hat auch ein Memriker Dorfmuster gestaltet für das Museum. Hier machte er besonders Angaben über den waffenlosen Dienst.

Es folgte „Großmutters" Gedicht: „De Latzte von Memrik". P. M. Janzen aus Ritzville, Wash., USA, las einen langen Brief aus Rußland vor, der das jetzige Memrik mit beschreibt, besonders aber den furchtbaren Leidensweg derer, die nicht herausgerettet werden konnten. Vielleicht wird er selbst den Brief und auch das auf dem Treffen Erlebte und Gehörte verwerten, in englischer Sprache, damit es auch der jüngeren Generation zugänglich gemacht werde. Er wurde von der Versammlung darum gebeten. — Es wurden auch sonst noch Grußworte verlesen. Ich selbst durfte einige Worte sagen.

Zuletzt schloß sich eine Gedenkfeier für die seit 1955 Verstorbenen an. Es wurden dabei 32 Namen verlesen. Es sind natürlich noch viele andere heimgegangen, die hier nicht genannt wurden. Pred. Enns leitete dann in kurzen, aber zu Herzen gehenden Worten die Gedenkfeier.



Ein Memriker Dorf, wie es von Jakob Janzen, St. Catharines, Ont., als Modell rekonstruiert worden ist. Im Vordergrund landwirtschaftliche Maschinen.

* * *

„Wie in aller Welt kommst du dazu, ein Memriker zu sein, da du doch ein waschechter Altkolonier, dazu noch ein Osterwiecker bist?" So oder ähnlich bin ich am Montag oft gefragt worden. Nun, wie soll ich das erklären? Da wir mit den Kindern des „Landmessers Janzen" eine Verabredung hatten, uns hier in Winnipeg zu treffen und später mit nach B.C. zu fahren, fragte ich bei Br. J. Spenst an, ob ich nicht als Gast irgendwo versteckt, ganz hinten sitzen und Beobachter sein dürfe. Man hat mich nicht nur teilnehmen lassen, sondern man hat mich einfach „adoptiert". Ja, man bat mich sogar noch, diesen Bericht zu schreiben.

Und da die „Großmutter", die uns mit dem plattdeutschen Gedicht überraschte, als Flüchtling in Deutschland 1930/31 unsre Pflegetochter war — wir richteten ihr auch, wie es sich für Pflegeeltern gehört, die Hochzeit aus —, so wurden wir hier wirklich sehr liebevoll aufgenommen und als zu Janzens gehörig gezählt, damit zu „Memrikern" gemacht. Dieses nur denen zur Kenntnisnahme, die mich als Altkolonier kennen. Sehr dankbar sind meine Frau und ich für diesen Tag der Gemeinschaft.

Darf ich hier noch etwas hinzufügen? Dr. Janzen aus Kalifornien hatte natürlich auch seine Frau mit, ebenfalls Aerztin. Sie ist keine gebürtige Memrikerin, auch keine Deutsche, sondern eine Amerikanerin. Und doch war sie unter uns ganz daheim. Sie spricht sogar deutsch. Als ich 1950 Gast in ihrem Hause bei Los Angeles war, sagte sie mir, sie habe aus Liebe zu dieser Sprache, aus Liebe auch zu Mann und Verwandten das Deutsche gelernt. Ob dieses nicht für die „echten" Mennoniten, die oft so schnell und gerne das Deutsche aufgeben, beschämend ist? Ich hoffe, die liebe Ernestine Janzen nimmt mir diese persönliche Bemerkung nicht übel.

Peter Klassen, Queenston, Ontario.

Das Komitee für das Memriker Treffen möchte mit diesem folgende Ergänzungen zu dem Bericht von Br. Peter Klassen machen.

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

# Christlicher Jugendfreund

## Wir brauchen einen Glauben

**Wir brauchen einen Glauben,**
**der niemals weicht und wankt,**
**der sich wie reife Trauben**
**empor zum Himmel rankt,**
**der fest in allen Stürmen,**
**der's dennoch mutig wagt,**
**der unter Feindesstürmen**
**nicht zweifelt und verzagt.**

**Wir brauchen einen Glauben,**
**der durch die Nächte bricht**
**einfältig wie die Tauben**
**ich sonnet hell im Licht,**
**der hält mit Kindeshänden**
**des Vaters treue Hand,**
**und den er kann vollenden**
**zum hellen Feuerbrand.**

## So lieb wie Grossvater

*Erzählt von Gudrun Sander*

(1. Fortsetzung)

Annette warf ihre Zöpfe auf den Rücken, schaute hinunter zur Lorenbahn, die wie ein schwarzer dünner Strich sich irgendwo im Wattenmeer verlor, schaute weiter zu den kleinen Inseln im Meer, gab dann Markus einen Puff und sagte: „Komm, wir laufen hinunter!"

Atemlos erreichten sie die kleine Lorenbahnanlage. Vor einigen Jahren schon hatte man sie gebaut: eine Eisenbahnlinie auf Holzpfählen über dem Watt. Sie führte zu den vorgelagerten Inseln hin, die bei Flut ganz vom Festland abgeschnitten waren. Diese kleinen Inseln nennt man Halligen, und die Bauernhöfe auf ihnen heißen Warften.

Markus setzte sich auf die Holzbohlen, die die Eisenschienen miteinander verbanden und stützten, Annette hangelte mit den Armen von einer Bohle zur anderen und spritzte mit den Füßen den Wattschlamm gegen Markus. Der Bruder konnte beim Hangeln noch nicht das Watt erreichen, aber er wußte sich zu wehren. Schnell lief er über die Bohlen der Schwester nach und trat mit den Füßen auf ihre Hände. Immer, wenn er das tat, rief sie: „Markus, hör auf, ich laß es schon sein." Und dann kletterte sie nach oben, setzte sich auf die Bohle neben den Bruder, baumelte mit den Beinen herunter, und sah genau so sehnsüchtig wie Markus zu den Halligen hinüber.

„Du, Nette, wenn man bis ans Ende geht, ich meine, bis dahin, wo die Bohlen noch zwischen den Schienen liegen, dann müßte man doch die Warften erkennen können."

Die Schwester schirmte die Hand über die Augen und schaute bis dahin, wo Himmel und Watt zusammenstießen und wie schwimmende, braunschwarze Schwämme die Halligen herausragten. Dann nickte sie mit dem Kopf und sagte: „Sicher, man müßte die Warften dann sehen können. Aber Großvater will nicht haben, daß wir so weit über die Bohlen laufen. Er hat es heute früh noch einmal zu uns gesagt! —Komm, wir gehen heim, da hinten sind so dunkle Wolken, es gibt sicher Regen."

„Annette, komm doch bloß mal ein bißchen weiter mit raus," bettelte Markus, „die Bohlen sind doch noch so schön fest dazwischen, und dann ist so tiefe Ebbe."

Als der kleine Bruder seine Schwester so verlangend ansah, sagte sie: „Gut, aber nur ein kleines Stückchen noch, ja?"

Markus stand schon auf den Beinen und lief von einer Bohle zur anderen, die Schwester hinterher: „Nicht so schnell, Markus, paß auf, tritt nicht daneben, dann liegst du im Watt!" Aber Markus lief und freute sich. Ab und zu rief er: „Ich sehe noch keine Warft, aber die Halligen sind schon viel größer."

Annette aber schrie ihm zu: „Markus, wir müssen umdrehen. Sieh mal die Wolken!" Der Bruder bettelte wieder: „Nur noch ein ganz kleines Stückchen, Nette, gleich können wir die Warften sehen." Und die Schwester sagte: „Na ja, aber nicht mehr so weit, Markus, du weißt, der Großvater will es nicht haben!"

Markus schleuderte die Arme durch die Luft, sprang weiter und rief: „Ach, der Großvater, er wird schon nicht so sein!"

Die Kinder hatten gar nicht bemerkt, wie weit sie sich inzwischen vom Deich entfernt hatten. Sie hatten auch nicht mehr auf den Himmel geschaut, wo die Wolken sich langsam zu einem Gewitter zusammenzogen. Ehe sie sich recht darüber besinnen konnten, waren sie an dem Punkt angelangt, wo die Bohlen aufhörten und die Schienen nur noch in der freien Luft schwebten, von Mal zu Mal auf die dicken Holzpfosten gelegt, die tief ins Watt eingerammt waren. Markus setzte sich auf die letzte Bohle und erwartete ziemlich ratlos die nachfolgende Annette. Kleinlaut sagte er: „Was machen wir nun?" und dann mit dem Arm auf die Hallig deutend, „guck doch nur mal, wie nah die Hallig jetzt ist, und siehst du nun auch ein bißchen die Warft?"

Annette sah genau so deutlich wie der Bruder, daß die Entfernung zur Hallig ein gutes Stück kürzer geworden war.

Da sprach der Bruder schon aus, was die Schwester nur ganz still für sich gedacht hatte: „Weißt du noch, was Onkel Manuel vom Balancieren gesagt hat? " — er zeigte auf die Schienen — „daß man so wohl weitergehen könnte?"

Annette ging es immer wieder durch den Kopf, wie der Großvater ihnen gesagt hatte: „Vorsichtig an der Lorenbahn! Daß ihr mir nicht auf den Schienen herumspielt! Es ist zu gefährlich, ich will euch da nicht sehen!" Und nun waren sie schon weit draußen, näher an den Halligen als an den Deichen, schien es ihr! — Sie sah sich noch einmal um, schaute dann wieder zur Hallig—wirklich, die Inseln waren viel, viel näher.

Markus rüttelte sie am Arm: „Nette, was machen wir jetzt? Woll'n wir nicht mal schnell rüber, —einfach so balancieren?"

Annette wußte genau, wie gut und flink sie über die Schienen laufen konnten, — fast wie Seiltänzer. Oft schon hatten sie am unteren Ende, wo die Bohlen zwischen den Schienen lagen, so gespielt. Aber jetzt bekam sie Angst. Und sie dachte an den Großvater, an die kranke Mutter—an alle. Würden sie nicht alle mit dem Kopf schütteln und böse sein—und tüchtig schimpfen!?

Schnell stand sie auf, lief einige Bohlen zurück und sagte zu Markus: „Komm, wir gehen nach Hause! Komm, ganz schnell!"

Gerade als sie den Bruder hochziehen wollte, gerade da geschah es: ein Blitz flammte über den Himmel hin, und ein dunkles Donnergrollen antwortete über dem Wattenmeer mit einem vielfachen Echo.

Markus schmiegte sich an die Schwester: „Nette, hast du das gehört?" Aber sie hörte nicht, sie sah unter sich und bemerkte, wie das Wasser die Wattfläche langsam überspülte: die Flut setzte ein, und mit ihr kam ein stärkerer Wind auf, daß es die Kinder in ihren leichten Kleidern fröstelte.

Annette jagten die Gedanken durch den Kopf: zurückgehen? stehenbleiben? oder auf die nahe Hallig? Was sollten sie tun?

Markus drängte gar nicht mehr. Er packte krampfhaft die Hand der Schwester und zuckte bei jedem Blitzstrahl zusammen. „Nette, so sag doch bloß, was sollen wir denn machen?" so klagte er, und dann zitternd: „Nette, siehst du, wie die Flut kommt?"

Aber da hatte sich die Schwester schon entschlossen. Stehenbleiben konnten sie nicht. Der kürzeste Weg war der zur Hallig. Großvater würde es doch merken, daß sie ungehorsam gewesen waren.

„Los, Markus, wir gehen auf die Hallig. Komm!" Schon faßte sie seine Hand, erreichte die letzte feste Holzbohle und stellte den rechten Fuß auf die Schiene, genau so wie's der Bruder mit dem linken schon getan hatte. Nun gaben sie sich einen kleinen Stoß, und balancierten langsam vorwärts.

Das Herz klopfte ihnen zum Zerspringen, als später die Schienen unter ihrem Gewicht ein wenig nachgaben und leise schaukelten. Jedesmal atmeten sie befreit auf, wenn sie wieder ein paar schwere Holzpfähle aus dem Wasser ragen sahen. Da ruhten sie ein wenig aus.

„Kannst du noch?" fragte Annette. Markus nickte und sagte bloß: „Komm weiter."

Inzwischen war das Gewitter über den Deich gekommen und lud sich in prasselndem Regen aus. Blitze zuckten über den fast schwarzen Himmel hinweg, das Geräusch des Regens vermischte sich mit dem Donnergrollen. — Die Flut stieg. Kleine Wellen trieben über das Watt und schlugen mit leisem Klatschen gegen die Pfähle. Die ganze Natur war wie ein Grollen und Schelten und Murren über diese beiden ungehorsamen Kinder. Und sie liefen und liefen, zitterten vor Angst, bissen die Zähne zusammen und hielten sich ganz fest an den Händen. Was in ihren Herzen vorging, sagten sie nicht, —aber den Gesichtern sah man es an, wie es sie quälte, den Großvater und alle Lieben so enttäuscht zu haben.

Der Weg zur Hallig war aber länger, als ihn die Kinder mit bloßem Auge hatten einschätzen können. Nur lang-

sam kamen sie dem Ziel näher. Immer wieder blickte Annette von den Schienen hoch zu Markus und fragte: „Kannst du noch?"

Der Bruder antwortete: „Doch, es geht gut. So lange kann es nicht mehr sein." —

Und das Wasser unter ihnen stieg.— Der Wind trieb aus dem offenen Meer jetzt größere Wellen heran. Wenn sie zerplatzten, spritzte der Gischt über die Schienen hinweg. Nun kam auch der Regen dazu. Nur gut, daß das Blitzen und Donnern nachließ.

Da! War das ein Donner? Auch Markus war stehengeblieben an dem gerade erreichten Pfahl. Noch einmal! Und nun wieder! Rief dort jemand? Beide horchten nach vorn. „Nette, da hat doch einer Hallo gerufen?"

Annette nickte. „Wir wollen noch mal aufpassen!"

Richtig, wieder hörten sie es: „Hallo—Hallo—!" Es klang so, als käme es aus weiter, weiter Ferne.

„Das muß von der Hallig sein, sonst gibt es hier keine Menschen! Komm, Markus, weiter!" Wieder setzten sie erneut die Füße auf die Schienen und eilten der Hallig zu.

Da! Der Ruf ganz nah! Und nun schrien sie laut: „Hier, hier!"

Wieder kam der Ruf: „Hallo, wo seid ihr?"

Und wieder schrien die Kinder mit den letzten Kräften: „Hier! hier auf der Lorenbahn."

Ein Boot zerteilte die Flut, zwei Männer führten die Ruder, steuerten auf die Lorenbahn zu, gerade dahin, wo die Kinder standen. Sie warfen ein Tau um den Pfahl, auf den die Kinder gerade zuliefen. Dann sahen sie nur, wie sich starke Arme unter ihnen ausbreiteten, hörten noch: „Nun man schnell ins Boot," sprangen schon und begriffen es nicht, da fuhr das Boot schon weiter—den Halligen zu.

Den zitternden Kindern hängte einer der Männer eine Jacke um, so groß, daß sie sich darunter verkriechen konnten—dann sahen und hörten sie nichts mehr.

Wie nur war den Kindern diese unerwartete Hilfe gekommen?

Als das Gewitter über dem Deich losbrach, hatte der Großvater nach den Kindern geschaut; sie waren nirgends zu finden. Er schickte einen Knecht zur Lorenbahn hinunter, auch dort keine Spur von den Geschwistern. Aber den Muschelkasten brachte der Knecht mit zurück. Da konnte sich der Großvater alles Weitere denken: Die Kinder waren auf der Lorenbahn vorangegangen und vom Gewitter und der Flut überrascht worden, und konnten nun nicht wieder zurück. Sofort mußte hier gehandelt werden.

(Fortsetzung folgt)

## „Der Höhenweg der Liebe“ „... Und hätte der Liebe nicht ...“

In dem 1. Korintherbrief, in dem der Apostel Paulus manche Vorzüge und Mängel der korinthischen Gemeinde hervorhebt und den Lesern dann Wege zur Behebung dieser Mängel zeigt, steht auch das berühmte 13. **Kapitel**, das sogenannte **Hohelied der Liebe.** Wir möchten uns von diesem herrlichen Kapitel der Bibel leiten lassen. Im letzten Vers des 12. Kapitels schreibt Paulus: „Ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen.“ Ueber all den Wegen, die durch dieses Leben führen, gibt es einen Weg, der, gleich den modernen Autobahnen über dem Wirrwarr des Großstadtverkehrs, sicherer und schneller zum Ziele führt. Da ist die Gefahr des Zusammenstoßens und sonstiger Unfälle viel geringer. Das ist **der Höhenweg der Liebe.** Dieses Thema möchten wir über unsere Betrachtungen von 1. Kor. 13 stellen:

**„Der Höhenweg der Liebe“.**

Heute möchten wir unsere Aufmerksamkeit auf die ersten drei Verse lenken: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

Der eine Ausdruck, der in jedem Verse vorkommt, ergreift unser Herz: **„Und hätte der Liebe nicht.“** Die besten Dinge dieses Lebens, die höchsten Leistungen verlieren ohne die Liebe gänzlich ihren Wert. Was immer es ist, das uns fehlt, der größte Mangel, den wir heute haben, ist Mangel an Liebe. Manch einem Gotteskind und manch einer Gemeinde müßte Christus heute wie damals sagen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“

Wem gilt dieses Urteil? Wer stellt sich darunter? Stellen wir uns nun die Frage: Was sind wir ohne Liebe? Die erste Antwort ist: **Ein tönend Erz und eine klingende Schelle.** Paulus mußte dem unnüchternen Streben der Korinther nach Zungenreden wehren. Wir wollen dieses Wort recht praktisch zu uns reden lassen. Es ist ein großes Vorrecht, daß wir M e n s c h e n vor vielen anderen Kreaturen haben, daß wir uns in Worten zueinander aussprechen können. Aber wie viel Unheil ist schon entstanden durch den Mißbrauch des Redens, durch Zorneswortе, durch Lügenworte, durch Verleumdungsworte, durch schandbare Worte und viele andere! Wieviel Schaden kann entstehen durch Worte, die nicht von der Liebe diktiert sind!

Was für eine Bewandtnis hat es mit dem tönenden Erz, Messing in heutigem Verständnis? Wie entsteht ein Ton? Wenn ein Stück Messing geschlagen oder angestoßen wird, dann bewegt es sich, es vibriert und erzeugt durch diese Vibration eine Menge von Schallwellen, die durch die Luft eilen und an unsere Ohrtrommel schlagen. So erzeugen Menschen, die der Liebe ermangeln, Töne, wenn sie angeregt, gestoßen oder gar verletzt werden, Töne, die recht laut, kalt und herzlos sein können. **Die klingende Schelle** ist ein Musikinstrument aus Metallscheiben, das einen klirrenden, blechernen Ton abgibt.

Als Unsachkundiger auf diesem Gebiet habe ich mich gelegentlich gefragt, wozu solch ein Ding in dem Orchester sein muß, und ich habe mir selber die Antwort gegeben: Um zu zeigen, wie wohlklingend die anderen Instrumente sind, wenn die Schelle mit ihrem störenden Getöse nicht alle Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Ob die Hörer mit dieser Abwertung der Schelle stimmen, tut nicht viel zur Sache. Die Anwendung zu unserem Vers ist die, daß es Menschen gibt, bei denen die uns eingeborene Selbstsucht noch nicht von der Liebe verdrängt ist und die daher fortwährend sich selber auf den Präsentierteller stellen. Bei ihren Bemerkungen, Erzählungen und sogar bei Gebeten klingt immer wieder das Ich hervor. Es mag das gekränkte Ich sein, das sich bejammernde Ich, das prahlende Ich. Aber immer ist es das abstoßende Ich. Wie anders ist es jedoch, wenn unsere Worte von der Liebe getragen sind!

Der zweite Vers spricht von einem **Geltungsbedürfnis.** Wir haben es alle, weil Gott es in uns hineingelegt. Wie verwundet es unser innerstes Wesen, wenn jemand von uns sagt: Mit dem oder mit der ist es nichts! Der Wert des Menschen kommt zur Geltung durch die Dinge, die hier genannt sind: Weissagen oder Weisheit sagen, Wissen der Geheimnisse, Erkenntnis, einen klaren Blick haben, Dinge zu erkennen. Wir könnten auch sagen Bildung; damit verschaffen die Menschen sich heute Geltung. Dann spricht Paulus hier von einem Berge versetzenden Glauben. Könnte es wirklich solchen Glauben geben ohne die Liebe? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, daß Jesus die Menschen seiner Zeit gescholten ob ihrer Wundersucht.

Es gibt Menschen, die einen Blick haben für die Allmachtshände, die Wind und Wellen gebieten und die sonst auffallende Wunder verrichten, die aber für die am Kreuz durchbohrten Hände keinen Blick haben. Ob der Herr der Gemeinde die Wunder heute mehr oder weniger entzogen hat, weil man so furchtbar selbstsüchtig ist und diese Gabe aus Geltungssucht gebraucht?

Was ist es aber um diese Dinge, wenn sie in den Dienst der Liebe gestellt werden. Alles Wissen, alle Erkenntnis im Dienste Jesu! Welch ein Segen für die betreffende Person selbst! Welch eine Wonne! Und das Wunder? Nun, die Liebe ist die größte Wundertäterin. Wenn unsere Herzen von der Liebe Jesu getrieben werden, dann werden bei uns Wunder geschehen, Wunder der Gnade.

Im dritten Vers kommt der Apostel Paulus auf **die Gewinnsucht.** Wie stark ist sie heute! Der moderne Mensch versteht es meisterhaft, aus allem für sich selbst Nutzen zu schlagen. Aber was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe ...“ Das Geben ist ein Gradmesser unseres Herzens. Es ist jedoch nicht die äußere Gabe, die wir geben, oder das Opfer, das wir bringen, die den Zeiger an diesem Gradmesser beeinflussen, sondern die innerste Motivierung zu diesem Geben.

Es gäbe ein buntes Bild, wenn bei dem Einlegen unserer Gaben in den Kollektenteller die inneren Beweggründe zum Geben auf die Stirne geschrieben wären. Es kann zur Selbstverherrlichung oder aus Zwang geschehen. Nur wenn das Motiv zum Geben Liebe ist, wird es ein fröhliches Geben sein. „Und ließe meinen Leib brennen ...“ Die Menschen sind bereit, für ihre Erkenntnis, für ihre Sache zu leiden. Weltliche Größen haben erstaunliche Opfer gebracht für ihre Ideen. Und doch verlieren die größten Gaben und die schwersten Entsagungen ihren Wert, wenn sie nicht von der Liebe motiviert sind. Aber welch eine Seligkeit, welch ein Segen, wenn ich aus Liebe gebe, arbeite, leide und dulde!

Abschließend möchten wir bemerken, daß keine Rednergabe, keine Erkenntnis, keine Leistung und keine Entsagung uns hinweghebt über die Versuchung, daß wir sie für uns selbst verwenden, zu unserer Beseligung und Erhöhung, als wäre sie uns bloß dazu gegeben, damit wir sie besäßen und genössen. Immer bleibt es daher unsere Pflicht, sorgsam darauf zu achten, daß wir bei unserer Erkenntnis, unserem Glauben und unserer Arbeit nicht an uns selbst hängen, sondern unseren Blick von uns wegwenden, über uns hinaus zu d e m, d e r uns die Gaben gab, und um uns, zu d e n e n, für d i e er sie uns gab. Denn wenn Gottes Gaben unsere Lieblosigkeit nicht überwinden, dann wird durch sie unsere Versündigung vertieft und unsere Schuld größer gemacht. „Und hätte der Liebe nicht ...“

Möge dieses Wort, dieser Höhenweg der Liebe, unsere Herzen prüfend und läuternd durchleuchten. Willst du da hinauf? Wenn wir auf eine moderne Autobahn hinaufkommen, so heißt oft das erste Zeichen „Yield“, gib nach, gib ein! Auf dem Höhenweg der Liebe heißt es auch: gib nach! Behaupte dich nicht selbst! Gib dich vor allen Dingen dem Herrn hin, und er wird dich glücklich und selig machen.

Könnte doch der himmlische Vater durch sein Wort und durch seinen Geist in unsere Herzen hineinleuchten! Auf seiner Himmelswaage sind wir zu leicht erfunden. Aber wir wünschen, weil wir der göttlichen Liebe so gänzlich ermangeln, daß Gott unsere Herzen mit Liebe füllen möchte. Gott weiß, was ein jeder von uns bedarf. Möchte er uns den Höhenweg der Liebe führen! Amen.

---

## „Prüfet aber alles und das Gute behaltet“

(1. Thess. 5, 21)

Als ich kürzlich das Radio andrehte, hörte ich einen Prediger sehr ernst sprechen, daß wir heute in einer Zeit leben, in der schon viele Menschen sich die Bibel zurechtpassen wollen, daß sie mit ihrem leichten Wandel stimmen soll, wenn es auch schon lange nicht recht ist, und viele andere waren ganz still und zeigten nicht, auf welcher Seite sie waren.

Es wird ja auch oft gesagt, daß alles zwei Seiten hat, doch wohl uns, wenn wir auf der rechten Seite bleiben, besonders in diesem Fall, Nun habe ich zurückgedacht und nach dem Guten geforscht in den letzten Monaten, und dann fiel mir Folgendes bei, was ich gehört und gelesen hatte von einigen Brüdern, und so möchte ich hier mal von drei Brüdern etwas erwähnen.

1. Br. John Redekop, den ich vor etwa 21 Jahren, als er noch ganz jung war, in besonderer Weise habe schätzen und lieben gelernt, als wir uns in tiefer Trauer befanden, indem wir unseren lieben Sohn, 22 Jahre alt, durch ein großes Unglück abgeben mußten. Wie tat es so wohl, daß der junge Bruder jedesmal wußte, ein paar liebevolle Worte zu sagen, wenn er mich traf, und ich habe damals schon gedacht, daß was wir von unserem Sohn gehofft hatten, das würde der Br. J. Redekop wohl werden, nämlich ein Mann, der eine Sache prüfen kann und dann für das Rechte einstehen.

Wenn ich jetzt den MB-Herald erhalte, lese ich gewöhnlich seine „Personal Opinion“ als erstes. Mir war das in Nr. 14 vom 5. April 1968 besonders wichtig, wo er schreibt, daß er Gott dankbar ist, daß er seine meisten Jahre hat verleben können, als Charles Fuller auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit war. Damit gibt Br. Redekop dem alten Evangelisten als einem geistlichen Vorvater in seinem kurzen Bericht alle biblische Ehre, die ihm gebührt, und darin werden wohl Tausende mit ihm stimmen.

Dann möchte ich noch ein paar Worte erwähnen aus dem MB-Herald vom 29. März 1968, in dem Br. Redekop die Erfahrung eines Dirk Hoogendorn beschreibt, der nicht alles hat mitmachen wollen mit seiner Arbeitergewerkschaft, weil es gegen sein Gewissen war, und daß er vielleicht dadurch seinen guten Verdienst verlieren könnte. Es zeigt sich hier wieder, daß Br. Redekop an alles denkt und dann versucht, das Richtige auszufinden und dann auch die negativen Seiten von den positiven auseinanderhält. Es kann hier wohl an den Vers gedacht werden: „Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie goldene Aepfel auf silbernen Schalen“.

Von salchen Erfahrungen, wie sie dieser Hoogendorn machte, könnte ich auch noch was erzählen, und ich persönlich schätze es hoch und teuer, wenn es noch Menschen gibt, die es innewerden, wie ungerecht es mit denen zugeht, die sich von der weltlichen Ungerechtigkeit zurückziehen, denen es so geht, wie es in Psalm 120, 7, gesagt ist: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.“ Wir sollen also beide Seiten prüfen und auf der rechten Seite bleiben, und für solche jungen Arbeiter sollten wir Gott danken und sie im Gebet unterstützen.

2. Br. Johann Unger, unser Gehilfsleiter, sprach am 17. März über Jesaja 48. Er betonte besonders den 18. Vers. Er sprach über Gottes Ordnung und über unsere Organisationsarbeit in dieser Zeit. Er zeigte uns die negative und auch die positive Seite. Es war wirklich schön und für alle verständlich.

Am 19. Mai 1968, als er uns aus Lukas 19 die Geschichte des reichen Zachäus auslegte, wie der sehr reiche Mann mit einmal ein Verlangen hatte, Jesum zu sehen, und wie er sich dann mit ihm traf. Br. Unger, wahrscheinlich als ein sehr guter gewesener Lehrer, hat eine besondere Gabe, eine Geschichte so zu erklären, daß es, wie ich glaube, einem jeden zu Herzen geht und keiner dabei schläfrig werden darf.

3. In der „Mennonitischen Rundschau“ vom 13. März, Nr. 11, schreibt Br. Ratzlaff von den überladenen Christen, was geschehen kann, wenn ein Mensch sich überladen läßt. Was mir besonders wichtig war, davon will ich einige Worte wiederholen:

a) Sind alle Aufgaben wirklich notwendig?

b) Wo er Rat gibt und schreibt: „Suche vor allem zu erfahren, ob deine Tätigkeit dem Willen Gottes entspricht und daß der Herr kein unvernünftiger Arbeitgeber ist. Er verlangt nicht, daß eine Person die Arbeit von 3 oder 4 Menschen verrichtet, obgleich er erwartet, daß ein Arbeiter schwer arbeitet und eine ganze Arbeit leistet.“

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

# FRAUENDIENST

## Ein guter Rat

Schreib in den Sand, die dich betrüben,
vergiß und schlaf darüber ein,
denn was du in den Sand geschrieben,
das wird am Morgen nicht mehr sein.

Schreib in den Stein, was du erfahren
an Liebe, Treue und an Glück,
denn was du in den Stein geschrieben,
das kehrt nach Jahren dir zurück.

Schreib in dein Herz all deine Lieben
von Nord und Süd, von Ost und West,
denn was du in dein Herz geschrieben,
das bleibt für alle Zeiten fest.

## Ueber die Gastfreundlichkeit

Es hat zu mir sehr gesprochen und mich sehr beeindruckt, wie gastfreundlich ein Abraham war nach 1. Mose 18, 2 und 19, 2. 3. und der alte Israelite, der von der Arbeit heimkam und den fremden Gast auf der Gasse sitzend erblickte (Richter 19, 1—20) und so herzlich fragte (Vers 17): „Wo willst du hin und wo kommst du her?" Ich glaube, uns fehlt diese Gastfreundlichkeit heute besonders in unseren Gemeinden und in unserer Umgebung. Ich erinnere mich noch an eine Zeit, wo in einem Dorfe der schon nicht mehr junge Baptistenbruder allgemein das Zeugnis hatte, daß er niemanden absagen konnte, der ihn um Herberge über Nacht bat. Sehr vielen von uns ist der schon lange selig heimgegangene Br. Peter Schmidt aus Steinbach, Molotschna, bekannt, von dem man sagte, daß er so gastfreundlich sein konnte, daß sogar die Zigeuner auf seinem Begräbnis zeugten, daß Br. Schmidt ihnen sehr oft Milch gegeben habe und seinen Tod aufrichtig betrauerten. Es war einmal auch in unseren Gemeinden eine Zeit, wo wir untereinander und zum Nächsten herzlicher, wärmer und liebevoller waren, als wir es heute sind. Damals pflegten wir auch noch den vom Apostel Paulus befohlenen Bruderkuß. Nun kam es aber bei uns ganz plötzlich dahin, daß man behauptete, daß der warme Händedruck ebenfalls den Bruderkuß ersetzen werde. Heute müssen wir leider das Entgegengesetzte feststellen: Vom warmen Händedruck ist man auch schon abgekommen, und man begnügt sich heute vielfach nur mit einem Handhochheben und einem Hellorufen. Danach werden in unseren Gottesdiensten vielfach auch solche Besucher behandelt, die ab und zu unsere Versammlungen besuchen, aber nicht unsere Mitglieder sind. Sehr oft erleben diese lieben Besucher nach dem Gottesdienst eine bittere Enttäuschung. Niemand spricht sie an und niemand fragt sie: „Wo willst du hin?" Oder: „Wo kommst du her?" Und mit einem betrübten Herzen, des Segens beraubt, werden solche lieben Leute bei uns entlassen. Gerade solche Fälle der Härte und der Unfreundlichkeit von unserer Seite als Kinder Gottes solchen lieben Menschen gegenüber, bewogen mich, einmal ein offenes Wort zu sagen und zu schreiben. Wir alle beten und haben das aufrichtige Verlangen, daß es in unserer Mitte besser, freudiger, ja zu einer Neubelebung kommen möchte. Werden wir nicht dort anfangen, wo wir es verfehlt und unterlassen haben, wird und kann es bei uns zu keiner Neubelebung und Erneuerung kommen. Der schon ergraute Apostel Johannes schreibt in 3. Joh. 5: „Mein Lieber, du tust treulich, was du tust an den Brüdern und Gästen." Und in Vers 6: „Die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Gemeinde . . ." Der Apostel Petrus ermahnt in 1. Petr. 4, 9: Seid gastfrei untereinander", und in Hebr. 13, 2 lesen wir: „Gastfrei zu sein vergesset nicht!" Noch einmal möchte ich auf Richter 19, 16 und 17 hinweisen. Hier war es ein alter Israelit, der vom Felde heimkam, wo er gearbeitet hatte, und dennoch die Augen aufhob und den Gast auf der Gasse sitzen sah und ihn freundlich und herzlich aufnahm. Es ist dieses eine ernste Mahnung für uns ältere Geschwister, und wir, ich und du, sollten uns in unseren Gottesdiensten nach solchem Besuch umschauen, der die Gastfreundschaft gerade braucht. Wir würden dadurch auch gesegnet werden und anderen und auch unseren Kindern ein Segen und Vorbild sein.

Unsere Frauen werden uns Männern gerne behilflich sein, solchen Besuch in unseren Heimen freundlich aufzunehmen und sie aufs Beste bewirten. Es ist solches heute eine notwendige Mission in unseren Gemeinden. Helfe der Herr uns, das Richtige und Gottgewollte zu erkennen und es mit einem frohen und dankbaren Herzen zu tun. O Herr hilf! O, Herr, laß wohl gelingen.

Herzlich grüßend euer

Isaak Löwen, Virgil

## Rechne mit dem Herrn!

„Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben" (Psalm 16, 8).

Jedem Gotteskind hat Jesus Christus nicht allein Vergebung der Sünden geschenkt, sondern dazu auch ein herrliches Erbe im Himmel zugesichert. Nach obigem Psalm ist dieses Erbteil schön, ja aufs lieblichste ausgefallen. Wir sind aber noch nicht im Besitz desselben, sondern auf dem Wege dahin. Der Böse sucht uns die Erlangung und das Anrecht auf unser Erbteil streitig zu machen, obgleich er gar nicht darüber verfügt. Sein sind nur die vergänglichen Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit. Damit aber lockt er immer wieder.

Um hier einen sicheren Weg zu gehen, gilt es, den Herrn immer vor Augen zu haben, das heißt, ihm zu folgen. Dann ist er uns zur Rechten, gleichsam sieht er bei all unserem Tun und Handeln über unsere Schulter, und in diesem Bewußtsein wird all unser Tun klar und wahr. So werden wir fest bleiben. Das ist ja die Not so mancher Pilger, daß sie fürchten, doch wieder abzukommen. Hier liegt das Geheimnis. Laßt uns diesem Worte gemäß dem Ziel entgegengehen, dann wird das Ende Herrlichkeit sein.

Vor mehreren Jahren nahm der Herr einer treuen Jüngerin durch einen Unglücksfall im Bergwerk ihren Mann. Sie nahm diesen schweren Schlag still und getrost aus seiner Hand; wußte sie doch ihren geliebten Gatten nun beim Herrn. Im Blick auf ihn, dessen Hand sie ihr ganzes Dasein anvertraut hatte, lehnte sie es ab, in Dingen ihrer Versorgung die Zechenverwaltung aufzusuchen. Auf alles Zureden hatte sie nur die Antwort: Was habe ich mit den Leuten zu tun?

Der Herr aber ließ ihre Bekannten in Erstaunen geraten, als sie dann sahen, daß ihr alle erforderlichen Unterlagen ins Haus gebracht wurden. Selbst der gefürchtetste Vorgesetzte ihres Mannes kam persönlich und überbrachte ihr einen Unterstützungsbetrag. Man kann dies Verhalten natürlich nicht nachmachen, aber es legt uns doch die Frage vor: Wie weit geht unser Vertrauen zum Herrn, rechnen wir nur annähernd so mit seinem Beistand und seiner Führung auch in Notlagen? Oder ist es nicht vielmehr so, daß wir immer meinen, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu müssen? Und erst wenn wir sehen, daß es uns nicht gelingt, dann erinnern wir uns unseres Herrn.

F. W.

## Katharin mit dem großen Heiland

In einem abgelegenen Dörflein wohnte ein schlichtes Weib, dem die Nachbarn um ihrer herzlichen und wahren Frömmigkeit willen den Namen „Katharin mit dem großen Glauben" gegeben hatten. In das Dörflein kam einst ein reisender Prediger und hörte im Laufe des Gesprächs von dieser „Katharin mit dem großen Glauben" reden.

Er entschloß sich, dieselbe aufzusuchen und wurde zu ihrer Hütte gewiesen. Dort fand er ein altes Mütterchen, das eben mit einem Bündel Reiser aus dem Walde zu ihrer ärmlichen Wohnung zurückkehrte. Sind Sie die Katharin mit dem großen Glauben?" fragte er prüfend die Alte. „Ob ich einen großen Glauben habe, das weiß ich nicht", erwiderte sie mit leuchtendem Blick; „aber das weiß ich, daß ich einen großen Heiland habe."

G. St.

## Für Heim und Hausfrau

Immer mehr arbeiten Frauen außer Haus im Beruf. Viele von ihnen sind Mütter. Sie müssen oder wollen neben der Hausarbeit einen Beruf ausüben, weil sie ihre Wohnungseinrichtung noch nicht nach Wunsch beisammen haben, weil sie für ein Haus sparen. Nicht allen macht die Außerhausarbeit Spaß. Trotzdem üben sie diese aus, weil sie selbst an einem höheren Lebensstandard, den ihre Männer anstreben, interessiert sind. Sie werden oft zu Streberinnen, die sich mit den Erfolgen ihrer Männer nicht mehr zufrieden geben, sie wollen aus eigener Kraft auf der sozialen Stufenleiter höher klettern. Daher scheuen sie die Arbeit nicht, oft selbst dann nicht, wenn ihre Gesundheit darunter leidet.

Diese Kritik trifft natürlich nicht alle berufstätigen Frauen. Es gibt viele Fälle, wo die Mitarbeit der Frau einfach unersetzlich ist, aber schlimm wird es erst, wenn beruflicher Ehrgeiz die Oberhand gewinnt, wenn die Frauen sogar ihre eigenen Männer in den Schatten zu stellen versuchen, und wenn die Sorge ums Geld an erster Stelle steht. Früher hieß es: „Ohne Fleiß kein Preis!" — heute denkt man: „Ohne Preis kein Fleiß", der Verdienst ist die Hauptsache geworden, und der Preis, den die Frauen sehr oft für ihr Geldverdienen bezahlen, ist meist hoch. Sie bezahlen mit ihrem wertvollen Gut, mit der Gesundheit. Wer Raubbau mit seinen Kräften treibt, spürt es oft nicht sofort, aber einmal wird die Rechnung präsentiert. Die Arbeit ist der Güter höchstes nicht, ihre Erfolge sind oft sehr fragwürdig, man sollte es fertigbringen, einmal zu bremsen. — Was nützt einem das schönste Auto, das man mit Fleiß erarbeitet hat, wenn der Mensch seine Kraft vorzeitig verbraucht hat, wenn er krank im Hospital liegt? Eine Frau macht nicht viel Aufhebens von der täglichen physischen Belastung, der sie Tag für Tag ausgesetzt ist, sie denkt, das ist alles nur halb so schlimm. Und genau diese Selbstüberschätzung ergibt die Gefahr gesundheitlicher Schädigungen.

(Aus: „Mennoblatt")

**Die Letzten von Memrik**

(Fortsetzung von Seite 6—4)

1. Auf dem Treffen wurde die Einleitung von Br. J. Spenst mit einem Schriftwort und Gebet gemacht. Der 103. Psalm wurde gelesen.

2. Die Gedenkfeier wurde mit Verlesen eines Gotteswortes aus 2. Kor. 5, 1—10 eingeleitet, und zwei Brüder beteten.

3. Memrik liegt nicht im Charkower, sondern im Ekaterinoslawer Gouvernement.

4. Das erste Treffen war 1944, nicht im Jahre 1940.

Der Vorschlag, in 5—6 Jahre wieder ein Treffen zu veranstalten, wurde angenommen. Das neue Komitee besteht aus folgenden Personen: Dr. G. F. Enns, Chilliwack, B.C.; Dr. J. J. Janzen, Kalifornien, USA; F. F. Enns, Winnipeg, Man.; G. H. Schröder, Gretna, Man.; Frau Marg. P. Schröder, Bethania, Man.; Joh. J. Töws, Steinbach, Man., und Jac. J. Spenst, Kildonan, Man.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

# Unter dem Kreuz

**Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens**

**(Auszüge aus dem Buch)**

(14. Fortsetzung)

Anstatt des Fluchens schallten Lieder durch unsere Zelle, und Gebete stiegen zum Throne Gottes empor. Wenn ich daran dachte, daß ich eines Tages diese Kammer verlassen sollte, wurde mir bange, es war, als riefen die Wände mir zu:

„Geh nicht hinaus, denn wir müssen immer solche Menschen beherbergen, und niemand ist da, der ihnen von der Befreiung aus dem ewigen Gefängnis sagt."

IN DIE FREIHEIT

In der halbdunklen Zelle lagen alle Bewohner in tiefem Schlaf. Einige Lumpen unter den Kopf geschoben, die schmutzigen Mäntel übergedeckt, hatte jeder sein Eckchen auf dem unsauberen Boden eingenommen. Die Lichtstrahlen der spärlichen Nachtlampen t a n z t e n gespensterhaft über die schwarzen, struppigen Häupter, und Nachtschatten huschten leise über die verzerrten Gesichter. Auf der Erde regten und bewegten sich lautlos und geschäftig Tausende kleiner grausamer Angreifer, den friedlichen Schlummer zu stören. Die Gefangenen warfen sich unruhig von einer Seite auf die andere, um sie abzuwehren, aber vergeblich.

Ich war durch alle Entbehrungen und durch die Arbeit so ermüdet, daß ich mich kaum auf den Beinen halten konnte, deshalb hatte ich mich frühe hingelegt. Ich schlief so fest ein, daß selbst unsere kleinen Feinde mich nicht zu wecken vermochten. Inzwischen hatte sich die Tür unserer Zelle aufgetan. Das Rasseln der Schlüssel zu ungewohnter Stunde machte uns immer unruhig, dadurch erwachte auch ich. Innerlich zitternd warteten wir, was kommen würde. Da rief der Wärter:

„Die Offiziere, der Geistliche und M. sollen sich morgen früh um 5 Uhr zu einem weiten Transport bereit halten."

Alle waren still. Die Gefangenen bewegte der Gedanke, daß die Stunde der Trennung gekommen sei. Einer brachte mir seinen Rock, seinen einzigen Schutz gegen die Nachtkühle, ein anderer legte seinen Mantel unter meinen Kopf, ein dritter breitete seine Lumpen auf die Erde aus, und so machten sie ein weiches Lager zurecht, damit ich den letzten Teil der Nacht gut ausruhen könnte. Die Offiziere, der Geistliche und ich lagen mit offenen Augen und dachten an unsere Angehörigen, von denen wir so weit getrennt werden sollten, ohne daß wir ihnen Nachricht geben oder sie wiedersehen durften. Durch die verschlossenen eisernen Türen konnte kein Laut sie erreichen, und für sie waren wir verschollen, wenn wir ins Ssolowetzkijkloster gebracht wurden. Durch finstere Täler wurden unsere Seelen geführt, alle Wasserwogen gingen über unser Haupt, aber mit dem Psalmisten durften wir aus tiefster Seele endlich sprechen: „So bist Du doch bei mir!"

Im Bewußtsein dieser Gottesnähe im größten Leid schlief ich todmüde wieder fest ein.

Da sprach Gott im Traum zu mir: Sei getrost, du wirst frei werden. Ich erlebte alle Einzelheiten der Befreiung, ich sah, wie ich hinausgeführt wurde, wie ich zu den Gläubigen eilte und ihnen die Freudenbotschaft brachte und dann im Zuge der Heimat zufuhr. In grenzenloser Freude der wiedererlangten Freiheit jauchzte meine Seele im Traum.

Und wie einst bei Petrus der Engel, stieß jemand mich leise in die Seite, rüttelte mich, strich mir sanft über das Angesicht und sagte:

„Stehen Sie auf, man ruft Ihren Namen!"

Ich richtete mich schlaftrunken auf und konnte mich gar nicht zurechtfinden, die Räuber standen und knieten an meinem Lager, der Gefangenenwärter an der offenen Tür rief:

„Stehe auf, nimm deine Sachen, du bist frei!"

Ich blieb ruhig sitzen und wußte nicht, ob ich träume oder wache. Freude und Traurigkeit stritten um die Oberhand. Ungeduldig rief der Wärter zum zweitenmal:

„Packe deine Sachen, du bist frei!"

Als ich es noch nicht glauben wollte, spuckte er aus und sprach:

„Ein verrückter Mensch, man sagt ihm, daß er frei ist, und er glaubt es nicht!"

Meine Räuber aber fielen mir um den Hals, faßten meine Hände und sagten: „Du bist wirklich frei!"

Allmählich konnte ich die große Freude fassen, sie überwältigte mich.

Die Abschiedsstunde läßt sich nicht beschreiben. Jeder hatte noch etwas zu sagen, einen Gruß zu bestellen, zu danken oder mir einen Liebesdienst zu erweisen. Zum letztenmal knieten wir zusammen nieder und lobten und priesen Gott für die erlebten Gnadenzeiten im Gefängnis. Den Kameraden standen die Tränen in den Augen. Dann öffnete sich eine Tür, die eiserne Hand, die uns so grausam vom Leben weggerissen hatte. Ich schritt langsam auf sie zu, bis zum Flur von Rufen und Grüßen begleitet, bis die schwere Eisentür sich hinter mir schloß. K e i n Bewaffneter erwartete mich auf dem Korridor, ich war frei. Ich kam ins Geschäftszimmer, um meine Entlassungspapiere zu holen, ein Freund aus unserem Dorfe erwartete mich dort und holte mich ab. Ich trat auf die Straße, nach langer Zeit zum erstenmal ohne Bewachung. Menschen eilten durch die Straßen, aber es war mir, als sei ich ein Fremdling unter den Lebenden. Die reine Luft nach der langen Haft in der stickigen Atmosphäre des Gefängnisses benahm mir den Atem. Denselben Weg ging ich zurück, den ich vor einigen Monaten von Soldaten getrieben worden war, aber wie anders waren die Gedanken und Empfindungen, die mich jetzt bewegten. Frei war ich wie die Vöglein in der Luft, die ihr Morgenlied sangen, frei wie die Tauben auf dem Dach, die ich damals so beneidete. — Und doch nicht frei. Man hatte mir nur einen kleinen Raum, nur einen Stadtteil zugelassen, in welchem ich nach eigenem Willen leben durfte. Das Verlassen desselben, verbot mir der Vorsitzende der G.P.U. aufs strengste.

Die Freunde, die mich im Gefängnis immer mit Nahrung versehen hatten, wohnten anderthalb Stunden entfernt. Oft setzte ich mich auf dem Wege zu ihnen an der Straße hin, denn meine Kräfte versagten den Dienst. M e i n Freund, der mich abholte, stützte mich, und endlich erreichten wir das Haus der lieben Geschwister. Ihr Erstaunen und ihre Freude waren groß. Ein Festessen wurde bereitet, und nachdem ich mich ein wenig erholt hatte, fuhren wir mit der Elektrischen gleich in die Stadt, um einen Dankgottesdienst vorzubereiten, denn ich hatte am Ort viele Freunde. Es war ein wunderbarer Abend, den ich nie vergessen werde.

(Schluß folgt)


## Ihr Symbol der Sicherheit

## HILL AHEAD

**Bei hoher Geschwindigkeit könnten Sie nicht in der Lage sein, einer Gefahr auf der anderen Seite eines Hügels ausweichen. Wenn Sie sich einem Hügel nähern — fahren Sie langsamer! Seien Sie besonders vorsichtig! Verkehrszeichen sind Ihre Anleitung zur Fahrtsicherheit. Kennen Sie dieselben! Befolgen Sie die Vorschriften! Es ist Ihr Leben!**

**Diesen Sommer, wie immer, ist das Wegebaudepartment aktiv. Beachten Sie die Konstruktionszeichen auf folgenden Strecken:**

| | |
|---|---|
| Hochweg Nr. 12 — | ¾ Meilen Nord von Beaconia — Planierungsarbeiten |
| Hochweg Nr. 23 — | Gegend von Morris — Brückenkonstruktion — Einbahnverkehr |
| Hochweg Nr. 44 — | West von Rennie — 14 Meilen Planierungsarbeiten |
| Hochweg Nr. 6 — | von Gordon bis Warren — Planierung — Nur Lokalverkehr gestattet — Umleitung. |

MANITOBA HIGHWAYS

Ad. No. 7810

**Wie Kanada sich um seine Menschen kümmert:**

## Wenn Kanadier arbeitslos sind

(Von John F. Hayes)

(Canadian Scene) — Um arbeitslosen Personen in Kanada zu helfen, gibt es zwei Programme, die an erster Stelle zu nennen sind: die Arbeitslosenversicherung und den Vermittlungsdienst der Arbeitsämter (Canada Manpower Centres). Es gibt daneben noch verschiedene andere Pläne, wie die Arbeitslosenbeihilfe, das Umschulungsprogramm für Erwachsene und die Umzugsbeihilfe (Mobility Program). In erster Linie hilft aber die Arbeitslosenversicherung durch die Zahlungen. Die Arbeitsämter stellen eine weitverzweigte Behörde dar, die jedem, der Arbeit sucht, dabei hilft, so rasch wie möglich eine neue Stelle zu finden.

Die Arbeitslosenversicherung wurde in Kanada nach der Wirtschaftskrise in den 30er Jahren eingeführt, als die Arbeitslosigkeit überall im Lande große Not mit sich brachte. Als das entsprechende Gesetz 1935 vor das Bundesparlament gebracht wurde, ergaben sich verfassungsrechtliche Schwierigkeiten zwischen der Bundesregierung und den Provinzen. Man löste die damit verbundenen Probleme. und 1940 trat das Arbeitslosenversicherungsgesetz schließlich in Kraft. Die darin enthaltenen Bestimmungen sind sowohl für den Arbeitgeber als auch den Arbeitnehmer verbindlich: jeder muß Beiträge zahlen. Gleichzeitig wurde ein Bundesarbeitsamt geschaffen, das mit der Arbeitslosenversicherungsbehörde zusammenarbeiten sollte. Das Gesetz ist inzwischen mehrere Male geändert worden. 1955 wurde es völlig neu gefaßt. Die Pläne werden von der Bundesregierung verwaltet — also handelt es sich dabei auch um eine Bundesbehörde. Zur Zeit sind etwa 80 Prozent aller Beschäftigten, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, von der Arbeitslosenversicherung erfaßt. Die Höhe der wöchentlichen Zahlungen reicht von $6.00 bis $27.00 für Personen ohne Familie und von $8.00 bis $36.00 für solche, die eine oder mehrere Personen zu versorgen haben.

Das Gesetz erfaßt alle Personen, die in Kanada arbeiten mit Ausnahme von Berufen, bei denen die Bestimmungen nicht angewandt werden können — das sind verschiedene freie Berufe, Lehrer, private Haushaltshilfen und andere. Alle Personen, die Stunden- oder Akkordlohn erhalten, sind versichert, gleichgültig, wie hoch ihr Einkommen ist. Landarbeiter sind seit April 1967 ebenfalls versichert. Bestimmte Gruppen von Angestellten in Industrieunternehmen, Soldaten, die meisten Bundesbeamten sowie Vertreter von Behörden und Gemeindeverwaltungen gehören der Versicherung nicht an. Kurz gesagt, die Arbeitslosenversicherung ist für die große Mehrheit der Arbeiter in Kanada, die durch die Umstände, auf die sie selbst keinen Einfluß haben können, möglicherweise arbeitslos werden. Die Beiträge, die Arbeitnehmer leisten, richten sich jeweils nach dem Wochenlohn (ohne Rücksicht auf die Zahl der Tage, an denen gearbeitet wurde). Der Arbeitgeber muß den gleichen Betrag beisteuern. Die Bundesregierung trägt 20 Prozent der Kosten und verwaltet die Versicherung.

Bevor jemand Arbeitslosenunterstützung erhalten kann, muß er gewisse Voraussetzungen erfüllen. Diese haben vor allem den Sinn, Mißbrauch zu verhindern. — Unter all den Sozialgesetzen, die in Kanada ausgearbeitet worden sind, gab es nur wenige, die schwieriger zu entwerfen waren, als die Bestimmungen zur Arbeitslosenversicherung, die den verschiedensten Anforderungen gerecht werden müssen. In engem Zusammenhang damit steht die Arbeitsbehörde (Manpower Division), die Arbeitsplätze kostenfrei vermittelt, sowohl am Wohnsitz des Betroffenen als auch in allen anderen Orten Kanadas. Die Behörde arbeitet gut mit den Arbeitgebern zusammen, die die freien Stellen dort registrieren lassen. Die Listen kursieren dann in allen Zweigstellen der Arbeitsämter in Kanada. Gleichzeitig damit sammelt die Behörde Unterlagen über Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt und beobachtet den Zug von Arbeitskräften in verschiedene Gegenden. Wie wichtig die Arbeitsbehörde ist, ersieht man dann erst richtig, wenn man weiß, wie vielen Menschen hier geholfen wird: fast 1,5 Millionen Personen im Jahr. Zweigstellen gibt es überall in Kanada. Wer die Hilfe der Behörde in Anspruch nehmen will, sollte sich an das nächstliegende Büro an seinem Wohnsitz wenden. Eine Liste aller Zweigstellen kann man schriftlich aus Ottawa vom Department of Labour anfordern. — Die Arbeitsbehörde hilft auch dabei, im Rahmen des Manpower-Mobility-Programmes, Arbeiter umzusiedeln, wenn an ihrem Wohnort keine passende Arbeit zu finden ist oder wenn sich jemand umschulen lassen will, was an seinem Wohnort nicht möglich ist. Die Unterstützung wird in Form von Beihilfen gewährt, die für das Suchen nach einem neuen Arbeitsplatz, Fahrtkosten für Umschüler und zur Umsiedlung in einen anderen Wohnort gewährt werden (Exploratory Grant, Trainees Travel Grant und Relocation Grant). Normalerweise können alle Arbeiter, die ein Jahr in Kanada gelebt haben, Anträge auf solche Beihilfen stellen. Die Beihilfen sind sehr großzügig und schließen Reisekosten ein, Geld für den Umzug, Zuschüsse zum Einleben in die neue Umgebung und auch Entschädigungen für Hausbesitzer.

Dadurch wird einem Arbeiter ermöglicht, von einer Gegend in Kanada offiziell in die andere zu ziehen, ohne daß seine finanziellen Reserven dabei aufgezehrt werden, was er ohne Hilfe gar nicht hätte bewerkstelligen können. Man hat dabei auch die Erfahrung gemacht, daß die Arbeiter meist in der Nähe ihres alten Wohnsitzes bleiben und nicht gern allzu weit wegziehen.

Beihilfen zur Umschulung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle, weil dadurch die Arbeiterschaft Kanadas über die neuesten technischen Entwicklungen auf dem Laufenden gehalten wird. Dadurch kann der Bedarf alter und neuer Industrien an Facharbeitern gedeckt werden. Die Entwicklung neuer Ausbildungsstätten hat sich mit Riesenschritten vollzogen. Zwischen 1961 und 1967 haben Bundes- und Provinzregierungen fast 1,5 Milliarden Dollar für neue noch die laufenden Kosten für die Lehranstalten. Die Kurse, die dort angeboten werden, variieren von solchen, die nur ein paar Wochen dauern, bis zu anderen, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Beihilfen, die für die Teilnehmer an solchen Kursen gezahlt werden, reichen von $35.00 bis $90.00 wöchentlich, je nach Familienstand und wo die Ausbildung erfolgt. Der Bund trägt ebenfalls einen Teil der Ausgaben, die der Arbeitgeber hat, wenn dieser für seine Arbeiter Fortbildungskurse einrichtet, ganz besonders wenn es sich um wissenschaftliche Fächer, Mathematik oder die Umschulung von Personen handelt, die auf Grund technologischer Veränderungen ihren Arbeitsplatz verloren haben. Dafür gibt es auch beim Arbeitsamt eine besondere Beratungsabteilung, die den Unternehmern bei all den Problemen hilft, die die Beschaffung neuer Arbeitsplätze und die Ausbildung von Fachkräften betreffen.

Kanada ist sich also durchaus darüber im Klaren, wie wichtig gut ausgebildete Arbeiter sind und welche Rolle die Fachkräfte in den verschiedenen Industrien für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes spielen. Es geht darum, den Arbeitern dabei zu helfen, einen guten Arbeitsplatz zu finden und die Ausbildung der Fachkräfte den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Auf diese Weise beugt man gleichzeitig auch der Arbeitslosigkeit vor. Man läßt es nach Möglichkeit gar nicht erst soweit kommen.

Nähere Einzelheiten über die Ausbildungshilfe kann jeder im Arbeitsamt erhalten oder direkt vom Arbeitsministerium der jeweiligen Provinz, in der er wohnt.

---

## Streit um den Rest des arabischen Palästina-Gebietes

**War Jordanien auf dem Westufer auch nur Besatzungsmacht? — Neue Debatte in Israel um Rechtsfragen**

(Von Heinz Schewe, Jerusalem)

„Erkennt Israel einen völkerrechtlich fundierten Anspruch Jordaniens auf das Westufergebiet an?" Diese Frage auf einer Pressekonferenz in Jerusalem brachte sogar einen so sprachgewandten Mann wie Israels Außenminister Abba Eban spürbar aus dem Konzept. Eban suchte nach Worten. Das kommt außerordentlich selten vor.

„Wenn wir schon über das Thema ‚völkerrechtliche Ansprüche' sprechen wollen", antwortete der Minister, „so ist festzustellen, daß wir im Augenblick die Situation der Waffenruhe anerkennen. Falls wir zu einem Friedensabkommen gelangen sollten, würden wir die darin vereinbarte Lage anerkennen. Ich spreche hier nicht in juristischer Eigenschaft. Ich spreche in einer mehr empirischen Art. Wir haben ihnen (den Jordaniern) gesagt, daß wir bereit sind, über die Grenze zu sprechen. Wir haben nicht gesagt, daß diese Grenze schon unveränderlich festliegt. Es ist jetzt ihre Sache zu erkunden, was das bedeutet."

Der Frager war hartnäckig: „Wollen Sie damit sagen, daß Israel Jordaniens Anspruch auf dieses Gebiet anerkennt?"

Abba Eban machte einen „Sidestep", wie ein Boxer, der von seinem Gegner in die Ringecke gedrängt worden ist: „Das sind Ihre Worte. Ich habe das nicht gesagt. Ich kenne den sprachlichen Begriff dieser Ausdrücke. Aber ich benutze sie nicht. Im Augenblick ist die einzige konkrete Situation in völkerrechtlicher Hinsicht auf internationaler Ebene der Waffenstillstand und die damit verbundene territoriale Lage."

Der Völkerrechtsexperte Professor Dr. Julius Stone aus Leeds in England hat sich rein akademisch mit der Frage befaßt, die Abba Eban so unbehaglich war. Er ist dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Der UNO-Teilungsplan sah 1947 vor, daß aus dem britischen Mandat Palästina ein jüdischer und ein arabischer Staat gegründet werden sollte. Jerusalem sollte internationalisiert werden. Im Jahre 1948 jedoch besetzten Aegypten und das damalige Emirat Transjordanien teilweise jene Gebiete (Gaza-Streifen, Westufer bis Jerusalem), aus denen der arabische Staat geschaffen werden sollte. Sie hielten die besetzten Regionen fest, auch dann noch, als Waffenstillstandsvereinbarungen mit Israel getroffen waren. Kairo stellte den Gaza-Streifen unter Militärverwaltung, Amman verleibte das Westufer mit der Altstadt Jerusalems seinem Staatsgebiet ein. Weder Aegypten noch Jordanien besaßen frühere Souveränitätsrechte in diesen Gebieten, die sie besetzt hatten. Nach internationalem Gesetz gilt in solchen Fällen der Grundsatz: Uti possidetis (dem Besitzenden zu Nutze).

Der Kriegführende, der ein bestimmtes Gebiet beim Inkrafttreten des Waffenstillstandes unter seiner Kontrolle hat, ist berechtigt zu bleiben, solange er

1. nicht durch eine neue kriegerische Handlung gezwungen wird, sich zurückzuziehen, oder
2. bis ein Friede geschlossen wird, der den Grenzverlauf regelt.

Der legale Anspruch, mit dem Aegypten und Jordanien die betreffenden Gebiete hielten, sind nicht stärker fundiert als Israels Rechte, die es als Sieger im Sechstagekrieg erworben hat.

Die Araber behaupten, Israel habe kein Recht, bis zum Abschluß eines Friedensvertrages in den besetzten Gebieten zu bleiben. Wenn das richtig ist, dann trifft das für die fast zwanzigjährige Besatzung Aegyptens in Gaza ebenso zu wie für die jordanische Anwesenheit auf dem westlichen Jordanufer.

Geht man von dem Grundsatz aus, daß ein Staat durch ungesetzliche Zuflucht zu Kriegsmaßnahmen nichts gewinnen darf und daß dadurch keine Rechtsansprüche entstehen dürfen, so gilt das in gleicher Weise auch für die vorhergehende Besetzung von Gaza und Restpalästina. (Aus Unrecht kann kein Rechtsanspruch hergeleitet werden."

Dies ist die Ansicht von Professor Stone. Er hat gewissermaßen den ersten Stein geworfen, der nun seine Wellen in der internationalen Diskussion schlägt. Zurzeit sind die Wissenschaftler eher bereit, die Sonde kühler Ueberlegung an dieses Problem zu legen als die Politiker. Ob die Analyse allein jedoch eine friedliche Lösung der Probleme im Mittleren Osten ermöglicht, ist recht fraglich. („Die Welt")


**Bernhard Rosner**
Optometrist — Optiker
**Augen werden untersucht**
und
**passende Brillen geliefert**
— spricht plattdeutsch —
**471 Portage Avenue**
**Winnipeg — Telefon: 774-9324**
(Neben dem Mall Hotel)

**WALTER J. KEHLER**
B.A., LL.B.
**Rechtsanwalt und Advokat**
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright Norrie & Kehler
**274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.**

## Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)

(7. Fortsetzung)

Am Donnerstag, dem 8. März, wurden wir von Br. Reimer abgeholt, der uns noch einige Sehenswürdigkeiten zeigte, die man sonst nicht zu sehen bekommt. So besuchten wir einen Hindutempel. Die Anbeter brachten den Göttern Blumen in Sträußen oder Vasen. Nachdem sie ihre Gebete dargebracht hatten, wurden sie mit Weihwasser besprengt, und es wurde ihnen ein kleiner roter Fleck auf die Stirn gemalt. Das war das Zeichen, daß sie angebetet hatten.

Das Volk ist suchend und geht in Finsternis einher.

Wir sahen auch einen „Ort für die Hoffnungslosen", Hier werden die hergebracht, die man sterbend auf den Straßen findet, die keine Angehörigen haben, sich ihrer anzunehmen. Ein starker Desinfektionsgeruch schlug uns aus dem Raum entgegen. Es lagen etwa 30 bis 40 Personen auf dem Fußboden und warteten auf den Tod. Nebenan war auch eine Abteilung für Frauen. So konnten sie wenigstens unter einem Dach sterben.

Das Schattendach oder Zelt, unter dem die Konferenz stattfand. Ein großes Transparent heißt Besucher und Gäste willkommen.

Dann brachte Br. Reimer uns zu einem Hof, in dem man die Leichen verstorbener Menschen verbrannte. Wir sahen einen Toten auf einer Bahre liegen und auf seine Reihenfolge warten. Ein anderer Toter lag auf einem Haufen Holz, den man angezündet hatte und der brannte. Es war ein hoher Holzstoß, auf dem die Leiche lag. Es war erschütternd anzusehen. Wir waren von dem Anblick so bestürzt, daß wir unsere Photoapparate nicht anrührten. Fast fröstelnd verließen wir diesen Ort. Kinder waren Zuschauer in dem Hof und folgten uns bettelnd auf die Straße. Das Ganze beeindruckte uns mit seiner trostlosen Hoffnungslosigkeit!

Dann ging es durch enge Gassen nach dem Büro des MCC zurück,wo wir 'noch schöne Handarbeiten kauften. Dann fuhr uns Br. Reimer zum Hotel zurück, wo wir Mittag aßen. Gleichzeitig bestellten wir ein Abendbrot, denn wir hatten alle Mitarbeiter des MCC in Kalkutta zum Abendessen in das Hotel eingeladen. Da es ein sogenannter trockener Tag war, wurde kein Fleisch und keine Getränke serviert. Uns war das schon recht, denn wir trinken nicht. Zum Abendessen gab es dann Hühnerbraten.

Am Nachmittag packten wir unser Gepäck zurecht, schickten schon einiges nach Bombay voraus; John fuhr selbst zum Flugplatz, um zu sehen, daß alles richtig abging. Wir hatten noch geplant, in verschiedenen Geschäften Einkäufe zu machen, aber es war keine Zeit dazu.

Wir hatten ein schönes Abendbrot. Frau Reimer konnte leider nicht kommen, denn ihre Kinder hatten Windpocken, und sie mußte bei ihnen bleiben. Wir waren elf Personen zu Tisch. Nach dem Essen baten wir die Gäste noch auf unser Zimmer. Es hatte geregnet und die Luft war schön frisch.

Freitag, den 10. März, standen wir schon Viertel nach vier auf, packten das Letzte ein, aßen Frühstück, und um 5 Uhr ging es schon zum Flugplatz. Um 6 Uhr ging das Flugzeug ab, und in zweieinhalb Stunden kamen wir nach Nagpur, wo wir umsteigen mußten.

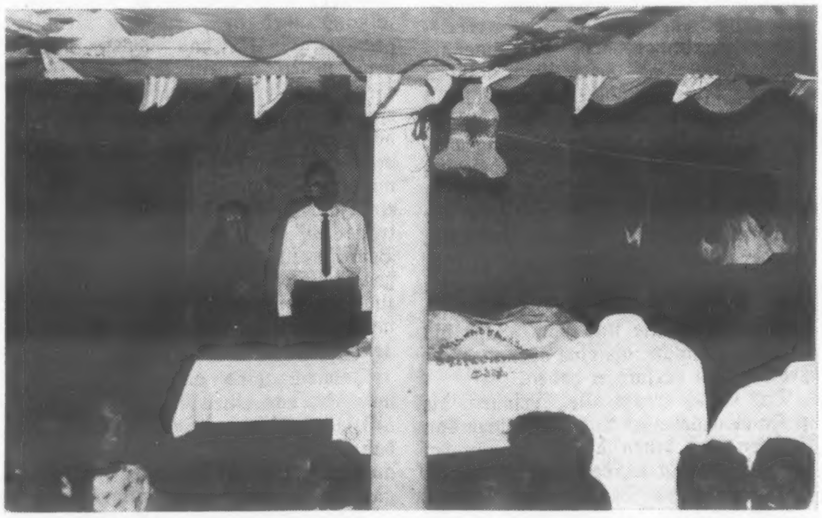
Nach einer Wartezeit von zwei Stunden bestiegen wir das Flugzeug nach Secunderabad. Die Fahrt war gut, wir landeten auf dem Flugplatz, wo wir von Br. A. A. Unruh begrüßt wurden. Wir freuten uns, daß wir auf unserer Reise glücklich bis hierher gekommen waren.

Secunderabad und Hyderabad sind Zwillingsstädte, neben denen noch andere kleine Städte liegen. Wir wurden vom Auto der Missionsstation nach Shamshabad gebracht, wo wir von Schwester Unruh freundlich aufgenommen wurden. Eine Konferenz war gerade im vollen Gang.

Die Konferenzsitzungen fanden in einem Zelt statt, oder besser, unter einem Schattendach. Bei Geschwister Unruh fühlten wir uns wirklich heimisch. Es war mir viel wert, nach sechs Wochen wieder mal in einem freundlichen Ort zu schlafen.

Nachmittags und abends wohnten wir der Konferenz bei. Ich konnte kaum meine Augen aufhalten, waren wir doch schon seit 4 Uhr morgens auf, und die Luft im Zelt war drückend.

Am Sonntag, dem 12. März, waren weitere Konferenzsitzungen, und wenn wir auch kaum ein Wort verstanden, so fühlten wir doch das Wehen des Geistes Gottes in der Versammlung. Es war sehr viel Jugend da. Es wurde auf der Erde, auf die man Matten hingelegt hatte, gesessen, aber es waren auch Bänke da. Alles war voll besetzt. Der Gesang war so ganz anders, als wir ihn gewöhnt sind. Auch singen sie meistens mit Musikbegleitung. Sänger und Musikanten sitzen auch platt auf dem Boden der Plattform. Die Frauen sind fast alle in Saris gekleidet, die für diese Art des Sitzens sehr geeignet sind, da sie mit dem Sari die Füße bedecken. Manche Saris waren außergewöhnlich schön.



Die Abschiedsfeier für Missionsgeschwister A. A. Unruh von ihrer Missionsgemeinde in Shamshabad, Indien. Geschwister Unruh wohnen jetzt in Winnipeg, Manitoba.

Ein Baptistenprediger, L. Knoll, war der Gastredner. Er predigte sehr ernst über Christus und die Gemeinde. Br. A. A. Unruh predigte auch sehr ernst. Dann sprachen auch noch viele der eingeborenen Prediger. Dadurch wurde alles ziemlich in die Länge gezogen. Anderthalb bis zwei Stunden war immer ihre Zeit. Das Sitzen war für mich nicht immer leicht.

Wir hatten alle Missionsgeschwister zu einem Abendbrot eingeladen. Wir versammelten uns alle im Ritz Hotel in Secunderabad. Es war ein sehr gutes Hotel. Br. Th. Fast las Phil. 4, 10—20 und Ps. 121. Mein John leitete im Gebet. Die Mahlzeit war gut und wurde exzellent serviert. Es herrschte eine gute Stimmung. Wir hatten noch alle eine Strecke zu den verschiedenen Wohnungen zu fahren.

(Fortsetzung folgt)


**W. BERGEN**
**PHOTO STUDIO**

Wir fotografieren nach Wunsch
- ★ Familienbilder
- ★ Hochzeiten
- ★ Kinderporträte
- ★ Paßbilder und andere

in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.

719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

# Tour der UdSSR

## (In Europa und Mittelasien)

**Besuch in Moskau, Zaporoschie, Yalta, Tbilisi, Taschkent, Frunze und Alma Ata**

Preis der Tour schließt ein:

| | |
|---|---|
| Luftreise | Alle Mahlzeiten |
| Erstklassiges Hotel | Begleiter, Transfers und Besichtigungen |
| Unterbringung in Zimmern mit Doppelbetten. | |

| | |
|---|---|
| Von Vancouver | $1,298 |
| " Edmonton, Calgary und Lethbridge | $1,254 |
| " Winnipeg | $1,172 |
| " Toronto | $1,084 |

**Abfahrt — 27. September** **Rückkehr — 17. Oktober**

Tourleiter für die ganze Reise: —

**Herr J. C. (Jake) Krause, Box 54, Yarrow, B.C.**

Wegen weiterer Information und Tourbroschüre schreibe man oder rufe an: 823-6375

**Dieses ist die Tour Ihres Lebens!**
**Reservieren Sie jetzt!**

KLM
ROYAL DUTCH AIRLINES

**Br. Jakob Siemens**
(Fortsetzung von Seite 1—2)

sich hier das Rätsel nicht, der Tränen all', die du geweint, — einst wirst du seh'n wie er's gemeint."

Drei Brüder teilten das Wort. Als erster trat Br. H. Kornelsen auf und sprach nach Ev. Joh. 14, 30—31 über das zielbewußte Kampfes- und Glaubensleben, worin uns Jesus ein treffendes Vorbild gegeben hat. Es sei dieses in diesem Jahre in Coaldale schon das 14. Begräbnis; wahrlich eine ernste Sprache an uns alle.

Nachdem der Chor das Lied „Kommt Brüder steht nicht stille" gesungen hatte, trat Br. Nick Reimer auf, las uns das Gebet Mose nach Ps. 90, 1—12 und betonte besonders den letzten Vers: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden".

Wohlgewählt erklang es von den Sängern: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise", und Br. D. Pankratz brachte seine Botschaft nach dem Text aus Ev. Joh. 8, 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich". Er sprach über die sichere, göttliche Garantie im Blick auf den Tod. Es muß im Glaubensleben zu einem bestimmten Anfang gekommen sein und das Wort muß gehalten und auch ausgelebt werden, um zu einem siegreichen Ende kommen zu können. Der Redner sprach weiter über die vielen Jahre gemeinsamer, segensreicher Zusammenarbeit mit Bruder Siemens in der Gemeindeleitung und zitierte trostreiche Gottesworte für die Hinterbliebenen. Spurgeon soll es so ausgedrückt haben: Der Gottlose wird einmal geboren und stirbt zweimal, den leiblichen und ewigen Tod. Der Gläubige dagegen wird zweimal geboren und stirbt nur einmal, nur den leiblichen Tod. Das Schlußgebet hielt Br. H. Siemens, Gem.

Auf dem Friedhof sangen die Sänger das Lied: „An dem schönen goldnen Strand", und Br. Merke, Leiter der Baptistengemeinde in Lethbridge, sprach über 1. Kor. 15, 42—57 und über Offb. 21, 1—4 und betete.

Alle Anwesenden wurden zum Trauermahl eingeladen, und es war wirklich sehr schön, als anschließend nach dem Mahl so viele Brüder freiwillig vortraten und von ihren segensvollen Erfahrungen mit Bruder Siemens erzählten. So bleibt das Andenken der Gerechten ein Segen und das trotz all unserer Mängel und Gebrechen, trotz all der Verfehlungen, Irrungen und Unterlassungen. Da wollen wir uns doch alle wiederum ermahnen, weiter den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, der gute Herr wird auch uns zu einem siegreichen Ende verhelfen.

Bruder D. Dyck sprach noch kurz über Ev. Joh. 16, 22—23 und leitete im Schlußgebet.

„Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst, Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreu'n, diese Güter sind nicht dein!"

Ueber allem, was Menschen gesagt und geschrieben haben, stehen Jesu Worte an seine Jünger und Nachfolger: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!" (Ev. Joh. 14, 19).

Geschrieben im Auftrage

B. J. Dick

**Lebensverzeichnis**

Mein lieber Gatte und unser Vater und Großvater Jakob J. Siemens wurde am 3. April 1900 im Dorfe Ladekopp, Südrußland, geboren. Seine Eltern zogen bald darauf ins Dorf Danilowka, Krim, wo der nun Heimgegangene auch seine Jugend und Schuljahre verlebte. Im Jahre 1921 ergab er sich dem Herrn und fand Frieden im Blute des Lammes, und er wurde am 31. Mai 1931 in der Gemeinde der „Offenen Brüder" getauft. Am 4. Mai 1924 reichten wir uns die Hand zum Ehebunde und im Jahre 1929 verließen wir als Familie mit zwei Kindern, 4 und 2 Jahre alt, mit vielen anderen unsere liebgewordene Heimat. Wir wußten damals nicht, was der Herr uns in der nahen Zukunft an Freuden und Leiden zuteilen würde. Es ging durch tiefe Täler und lichte Taborshöhen. Wir verloren durch den Tod beide Kinder. Schon in Riga mußten wir den schwerkranken, zweijährigen Jungen Jacob zurücklassen, wo er kurz darauf starb. Die vierjährige Tochter Erna ging im Lager Hammerstein denselben Weg.

All dieses Schwere trug dazu bei, daß wir zur Bibelschule nach Wiedenest kamen, wo wir von lieben Geschwistern viel Teilnahme und Liebe erfuhren. Hier wurden wir beide getauft, und der Herr gab meinem lieben Mann viel Gnade und Segen in der Vorbereitung zum Predigtdienst.

Im Jahre 1934 kamen wir hierher nach Coaldale und fanden in der Gemeinde freundliche Aufnahme. Schon zwei Jahre später wurde an ihm die Ordination zum Predigtdienst vollzogen. Im Jahre 1949 führte der Herr es so, daß wir an zwei Waisenkindern die Elternstelle übernehmen durften. Es waren Sophie und Elvira. Unser lieber Papa ist nun daheim beim Herrn. Er starb am 25. Juli und erreichte das Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 22 Tagen. Wenn unser Trennungsschmerz auch groß ist, so gönnen wir ihm die Ruhe und freuen uns auf ein herrliches Wiedersehen.

Er hinterläßt mich, seine tieftraurige Gattin, Sara geborene Enns, seine Kinder Heinz und Sophie Großklaus mit drei Kindern, wohnhaft in Lethbridge, und Walter und Elvira Klassen, wohnhaft in Winnipeg; zwei Brüder — Abram Siemens, Friesland, Südamerika, und Corny hier in Coaldale —, eine Schwester — Mary Janzen, Coaldale — und eine Schwester — Tina Kröker — in Rußland.

Die leidtragende Familie.

## Keimfrei durch Kobaltstrahlen

Die größte Strahlensterilisationsanlage Europas, die mit radioaktivem Kobalt arbeitet, ist in Rommelshausen bei Stuttgart in Betrieb genommen worden. Sie dient dazu, die von der Medizin immer mehr benötigten sterilen und nur einmal zu verwendenden Geräte wie Sonden, Katheter, Injektionsnadeln und Verbandstoffe vor dem Versand an die Käufer zu sterilisieren und absolut keimfrei zu verpacken. Bauherr und Inhaber der neuen Anlage ist einer der bedeutendsten europäischen Hersteller plastischer chirurgischer Instrumente und Weichgummierzeugnisse.

## Aus aller Welt

**Kanada** — Bis zur Drucklegung dieser Ausgabe war das Resultat der Abstimmung der streikenden Postarbeiter und Briefträger über die Annahme der neuen Arbeitsbedingungen noch ungewiß. Nach einer Rundfunkmeldung war jedoch die Annahme der Bedingungen bereits gesichert, obwohl noch nicht alle Ergebnisse eingelaufen waren.

Die Gewerkschaftsverbände in den großen Städten des Ostens waren scharf geteilt. Im Süden Ontarios, in Montreal und in den Küstenstädten von B.C. waren die Bedingungen abgelehnt worden. Falls die Mehrheit nun doch für die Annahme der vereinbarten Bedingungen sein sollte, wird in den nächsten Tagen wieder Post befördert werden können.

Der neue Arbeitsvertrag sieht eine Erhöhung von 21 Cent rückwirkend vom 1. August 1967 vor, dann ab 1. Oktober eine Zulage von weiteren 18 Cent pro Stunde. Das Maximum wird nunmehr in drei Jahren erreicht, nicht wie vorher in fünf Jahren. Außerdem sind den Postangestellten und Briefträgern bedeutende Zugeständnisse in der Erleichterung der Arbeitsbedingungen gemacht worden.

— Das kanadische Verteidigungsministerium hat die bevorstehende Auflösung des kanadischen Flugplatzes Zweibrücken bestätigt und erstmals auch offiziell die Leitung des Flugplatzes von dieser Entscheidung unterrichtet. Im offiziellen Bulletin aus Ottawa wird festgestellt, „der Stützpunkt der kanadischen Streitkräfte in Zweibrücken, einer der drei NATO-Stützpunkte, die Kanada in der Bundesrepublik Deutschland unterhält, wird im Sommer 1969 seine Operationen als kanadischer Stützpunkt einstellen". Diese Maßnahme sei im Dezember letzten Jahres bei den NATO-Beratungen in Brüssel beschlossen worden.

* * *

**USA** — Die Republikanische Nominierungskonvention in Miami Beach, Florida, hat im ersten Wahlgang den ehemaligen Vizepräsidenten Richard M. Nixon zum Präsidentschaftskandidaten der Partei gewählt. Seine beiden Gegenspieler, Gouverneur Nelson Rockefeller, New York, und Governeur Ronald Reagon, Kalifornien, versuchten durch taktische Manöver seine Wahl zu verhindern, konnten jedoch nichts erreichen.

Richard M. Nixon wurde seinerzeit von John F. Kennedy geschlagen. Er wird jetzt eine zweite Gelegenheit haben, als Präsident in das Weiße Haus

(Fortsetzung auf Seite 16—1)


**HAUS IN ELMWOOD ZU VERKAUFEN**
2½ Stockwerk, 9 Zimmer, 5 Schlafzimmer, Vollkeller, Heizwasserheizung.
229 Glenwood Cresc. Tel. 533-8631

**Langer's Physiotherapy Massage Clinic**
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag von 2 - 7 Uhr nachmittags

**LOEWEN'S Bestattungsheim**
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

**Dr. B. J. Froese**
**Dr. G. J. Froese**
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

**Kerr's**
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

**WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES**
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

**Fraser Way Herb and Health Store**
Kräutertee-Vitamine-Bäder-Health Food
27247 Fraser Way - Aldergrove, B.C.
P.O. Box 191
HERMAN HUEPER

**Knoblauch ist gut für Sie!**
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

**VERSICHERUNG**
Feuer-, Auto-, und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
183 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

**Brown's Drug Store**
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

# Aufzeichnungen

über das Leben und die

## Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

**von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949**

(9. Fortsetzung)

Ueber das Ergehen dieser Frauen während ihrer Flucht kann ich nur sehr wenig berichten. Manche von ihnen wurden zunächst noch nach dem Kreise Samter bei Posen gebracht und muszten von dort nach 2 Tagen das zweitemal flüchten. Man konnte diese Frauen jedenfalls nicht beneiden, man konnte sich mit ihnen nur herzlich freuen, dasz auch sie herausgekommen waren. Einige Wochen nach unserer Ankunft in Marklendorf erfuhren wir dann noch, dasz auszer den schon erwähnten 8 Familien noch andere 2 Wymyschler mit dem Treck und einige Männer vom Volkssturm durchgekommen waren.

**Das Schicksal der in Polen zurückgebliebenen Geschwister**

Außer einigen der in Polen gebliebenen mennonitischen Familien die auszerhalb des Dorfes Wymyschle wohnten, waren alle geflüchtet, auch die aus Gombin, doch kamen nicht alle durch. Erstens weil die noch zur Verfügung stehenden Straszen die vielen Trecks nicht aufnehmen konnten und zweitens, weil die sich hin-und herschiebende deutsche Wehrmacht mit ihren vielen Fahrzeugen immer den Vorzug hatte. Das war ja klar.

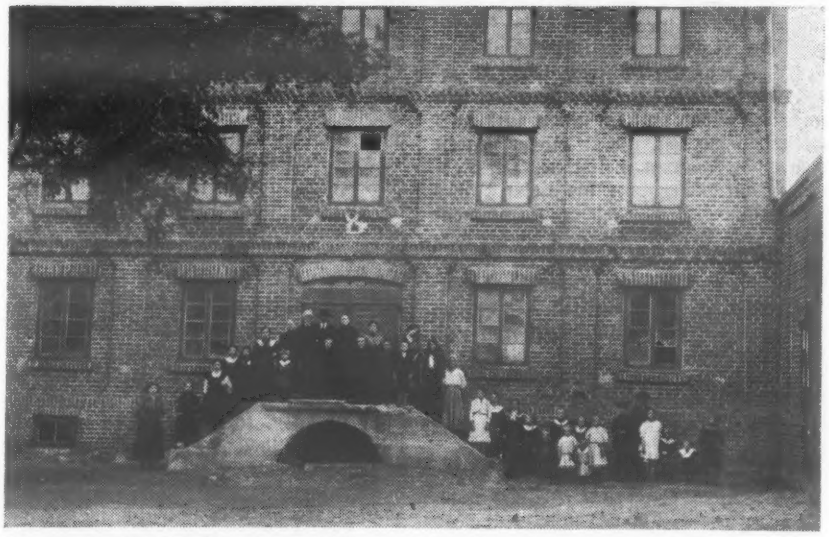
Die Flüchtlingstrecks muszten oft stundenlang warten, bis sie einige hundert Meter weiterfahren konnten. Alle die aus Wymyschle am 18. Januar losfuhren, fuhren wie auch wir über Plock und Lipno, wo sie von den russischen Panzern eingeholt und zurückgeschickt wurden. Die aus Gombin, worunter auch 2 meiner leiblichen Brüder waren, fuhren über Gostynin und wurden in der Nähe von Chodecz von den Russen eingeholt und ebenfalls zurückgeschickt.

**Ueber das Schicksal derjenigen, die nicht durchkamen und in ihre Heimat zurückgeschickt wurden,** werden folgende Auszüge aus einem Briefe eines Bruders berichten, der in der Heimat mit seinen Leidensgenossen ein schreckliches Los teilte. Der Bruder wurde im März mit anderen 12 Mennoniten aus der Gemeinde Wymyschle nach Russland verschleppt, von wo er im September 1945 zurückkehrte und bis nach Deutschland kam. Er schreibt unter anderen wie folgt:

„Jetzt werde ich berichten wie es mir bis jetzt ergangen ist. Ich hatte Unglück mit meinem Wagenrad, dann gerieten wir zwischen Militär, konnten stundenlang nicht weiter, fielen auch einmal mit dem ganzen Wagen um, so kamen wir mit Euch ganz auseinander. Dann fuhren wir bis ungefähr 15 Kilometer hinter Lipno, wir hatten die ganze Nacht gefahren bei furchtbarer Kälte, hielten in einem Gut, aszen Frühstück, lieszen ein Pferd beschlagen, und als wir dann auf die Chaussee kamen, kam eine russische Panzerspitze und liesz uns nicht mehr weiter. Die untersuchten uns nach Waffen, nahmen uns bei dieser Gelegenheit sämtliche Uhren und Wertsachen ab und trieben uns zurück. Die Familie Franz Ratzlaff war auch mit uns, der erging es genau so wie uns. Von den Russen wurden uns mindestens zehnmal die Pferde gewechselt, die guten genommen und schlechte gegeben. Wir konnten manchmal fast nicht weiter, bis wir zur Nacht in ein leerstehendes Haus kamen, dort übernachteten wir. Da wurden wir von einem russischen Soldaten, einem Juden und den Polen beraubt. Etwas Lebensmittel und paar Betten hatten sie uns gelassen. Da fiel mir ein Pferd und ich muszte einen Wagen stehen lassen. Dann gings nächsten Tag der Heimat zu, bis wir zu einem Militärposten kamen.

Die hielten uns an, da wurden wir bis auf die Haut ausgezogen. Die nahmen mir die Wolljacken und Unterhosen vom Leibe, und so einem jeden von uns. Es waren auch Kasuner mit uns zusammen. Da haben uns die Polen schrecklich geschlagen.—Den Franz Ratzlaff schlugen sie so kaputt, dasz er am nächsten Tag nach unserer Heimkehr starb. Ich denke wir waren da wohl über 8 Tage, sie ließen uns dann alle mit meinem groszen Gummiwagen weiterfahren. Nach einer Tagereise kamen wir in Leslau (Wloclawek) über die Weichsel übers Eis. In Leslau wurden wir wieder von der Polizei angehalten. Dort wurden wir entgültig bis aufs letzte, das wir tragen konnten beraubt. Da blieben wir vier Tage auf dem Magistrat, wurden aber von der Verwaltung gut behandelt, bekamen auch zu essen. Dann gings zu Fusz nach Hause. Wir machten noch allerhand Schikanen durch, bis wir totmüde u. krank in Wymyschle ankamen. Weisz noch, dasz die Gombiner, so die Familien Peter Foht, und Rudolf Witzke, auch schon zurück waren, die waren nur bis Chodecz gekommen. Nur von David Ratzlaffs und Hermann Pauls ihren Kindern, die in Gombin wohnten, war nichts zu hören. Die ganzen deutschen Besitzungen hatten sich die Polen angeeignet. Unsern Hof hatte natürlich der Maxian. Er gab uns aus groszer Gnade zu essen. Vielen ging es gleich sehr schlecht, besonders denen, die bei den Deutschen einen Posten bekleidet hatten. Da dies bei mir nicht der Fall war, hat man mich auch weiter gar nicht belästigt. Ich lag auch krank im Bett. Als wir ungefähr zwei Wochen zu Hause waren, kam mit einmal eine Bekanntmachung dasz sich alle deutschen Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren zu melden hätten, und zwar zum Wegereparieren, die die Deutschen im Kriege zerstört hatten. Den 3. März 1945 muszten wir um 7 Uhr in Czermno in der Schule sein. Ein jeder muszte auf 2 Wochen Verpflegung bei sich haben. Von Czermno gings dann über Gombin zu Fusz nach Gostynin unter Kolbenschlägen und Gummiknüppeln, mit den schweren Rucksäcken. In Gostynin wurde übernachtet, furchtbare Nacht. — Den andern Tag gings weiter nach Kutno. Da war es so, als wären wir in die Hölle gekommen. Als wir endlich aus den Händen der Polen heraus waren und unter Aufsicht der russischen Soldaten kamen, wars etwas erträglicher, bis wir dann nach ungefähr zwei Wochen die Fahrt nach Russland in die Gefangenschaft antraten. Wir kamen Anfang April 1945 in Charkow an. Ich kann Euch sagen Hunger und Läuse bis dort hinaus, schrecklich. Unser Essen war Tagein und Tagaus gekochtes Sauerkraut in halbrohem Zustande, zwei mal täglich und etwas Brot. In Charkow muszten wir in den Fabriken und auf den Straszen allerhand Arbeit machen. Rudolf Witzke machte Holzpantoffeln, nur die Hölzer. Peter Schmidt aus Zyck arbeitete in der Tischlerei. Aus Wymyschle waren dort noch Wilhelm Schmidt, David Pauls, Wilhelm Mielke, Michael Hammermeister, und von den Mennoniten aus der Niedrung: Kornelius Schröder, Waldemar Schröder und Paul Bartel, auszerdem viele bekannte Männer aus der Niedrung. Wilhelm Schröder und Arendt gingen einen andern Weg als wir. Onkel Erich Ratzlaff wurde noch in Czermno entlassen, weil man ihn auf seiner Mühle brauchte.

(Fortsetzung folgt)



Die große, dreistöckige Motormühle, die Kornelius Kliewer vor dem Ersten Weltkriege zu Deutsch-Wymyschle gebaut hatte. Sie wurde noch einige Jahre vor dem Zweiten Weltkriege durch Feuer zerstört.

*Warum legst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem*

**Direktorium**

der Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinde an?

Auf diese Weise nimmst Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz teil durch Mitteilung Deines Verdienstes.
Um weitere Information schreibe an:

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder

Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

**Prüfet aber alles**

(Fortsetzung von Seite 8—4)

c) Br. Ratzlaff weist darauf hin, daß es bei jeder Arbeit jedoch das wichtigste ist, daß wir sie nicht aus eigener Kraft verrichten.

Letzterwähntes will einem manchen so vorkommen, geschieht oft in dieser Zeit. Es ist etwa vor zwei Jahren vorgekommen, daß jemand die stillen Brüder in der Gemeinde in seiner Ansprache sehr gelobt hatte, ohne daß er sie mal in ihrem Heim besucht hätte und so recht ausgefunden hätte, daß manche schon bald verbittert und deshalb doch wohl zu allem still waren. Es gibt manchmal solche, die nichts mehr drum geben, was in der Gemeinde passiert. Andere glauben wieder, zu den Sünden anderer und der Allgemeinheit schweigen zu dürfen und meinen gleich immer, wenn jemand auf eine Schattenseite hinweist, daß man richtet und sagen dann wohl noch, daß wir nicht richten sollen, weil Gott ja auch dazu schweigt. Man denke jedoch daran, daß bei Gott der Tag der Abrechnung kommt, wo er nicht mehr schweigen wird. Die Gottlosen, von denen in Ps. 50, 16—21 die Rede ist, spielten die Rolle von religiösen Leitern. Ihr Leben aber zeigte das direkte Gegenteil. Sie hatten kein Recht, Gottes Wort in den Mund zu nehmen. Sie brauchten den Mund, um Böses und Unaufrichtiges gegen die Brüder zu reden. Dieses ist eine Warnung, die auch uns allen heute gilt. Heute gibt es manches Uebel und manche Sünden, von denen die Allgemeinheit weiß, daß sie wirklich böse sind. Nimmt aber jemand eine entschiedene Stellung dagegen ein und rügt sie privat und öffentlich, so verliert er dadurch sein Ansehen, so daß er in der Gesellschaft nicht mehr Geltung hat und vielleicht auch materielle und geschäftliche Verluste erleidet. Und doch sagt die Schrift: „Wer die Sünde, die da getan wird, weder mit Worten noch mit seinem eigenen Wandel straft, ist derselben Sünde schuldig und muß daher auch mit Strafe rechnen“ (Ps. 50, 21. 22).

Und nun zum Schluß möchte ich noch auf eins hinweisen, was sich schon oft von einigen Brüdern hören läßt. Es fällt ihnen schwer zu glauben, daß ein Christ, der viel verdient, nicht Zeit finden sollte, die Kranken in seiner Umgebung hin und wieder etwas zu besuchen, und einem steigt die Frage auf, ob solcher Bruder nicht selber sollte besucht werden, und es könnte sein, wenn er von einigen anderen Brüdern geprüft werden würde, daß ihm vielleicht alle seine Arbeit abgenommen werden sollte?

Gott wird durch seinen Sohn die Welt doch richten, ob wir es tun oder nicht, wobei er auch die Motive und die Unterlassungen der Menschen einschließen wird, und das wird gewiß und in Gerechtigkeit geschehen.

W. J. Siemens,
2378 Holly St., Clearbrook, B.C.

**Jantzen Electric**

**Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.**

**Phone: 338-9450**

**278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.**

*Achtung! Achtung!*

**Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer**

beim Einkaufen für

**PAKETE NACH RUSSLAND**

bei

**VEGA**

**OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED**

**950 Main St., Winnipeg 4, Man.**

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer

## Elmwood-MB-Gemeinde Winnipeg, Manitoba

In einem schönen geistlichen Volksliede heißt es: „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmückt haben.“ — Die Blumen, die Bäume, die Tiere und besonders die Vögel stimmen unser Herz zum Danken ein, und unser Herz wird auch beim Anblick all des Schönen und Frohen zum Dank gestimmt. Und Dank ist das schönste Opfer, das wir unserem Vater im Himmel für all seine Liebe und Güte bringen können. Und wenn wir in das Leben unserer Gemeinde schauen, dann werden wir immer wieder angehalten, unserem Schöpfer und Erhalter Dank und Preis zu bringen.

Am 16. Juni hatten wir in unserer Gemeinde Tauffest. Zwei junge Seelen folgten dem Herrn im Gehorsam der Taufe und konnten in die Gemeinde aufgenommen werden.

Im Dienst mußten und müssen wir einigen Geschwistern für ihre treuen Arbeiten danken, die uns für längere Zeit treu gedient haben und jetzt ihre Zeit anders einzuteilen gedenken.

Unser Chorleiter, Br. John Klassen, hat im Gospel Light Hour mehr Dienste angenommen, so daß er nicht mehr die Zeit zur Verfügung hat, um unseren Gemeindechor weiter zu leiten. Wir danken ihm für seine treuen Dienste und wünschen ihm Gottes reichen Segen beim Dienst in der Radiomission.

Als zweite wäre unsere Organistin, Schwester Rita Suderman, zu nennen., die in den Stand der Ehe getreten ist und uns somit als Organistin verläßt. Wir bedauern ihren Rücktritt, wünschen ihr aber gleichzeitig Gottes reichen Segen in ihrer Ehe. In diesem Fall hat der treue Herr uns gleich mit einer Nachfolgerin versorgt. Die Tochter der Geschwister John Quiring, die erst kürzlich unserer Gemeinde als Glieder beitraten, füllt den Posten einer Organistin voll aus, und somit ist unsere Orgel bis jetzt noch nicht verstummt und dient uns weiter zum Lobe Gottes.

Unsere mehrjährige Office-Sekretärin, Schw. Lotte Janzen, ist auch von ihrem Amt zurückgetreten, um ihr Studium fortzusetzen. Wir danken recht herzlich für ihre treuen Dienste und wünschen viel Segen und Erfolg zum Studium. In Schw. Tina Peters haben wir schon eine Nachfolgerin gefunden.

Br. Nick Schmidt, unser Jugendleiter, verläßt mit seiner ganzen Familie Winnipeg, um in den christlichen Dienst einzutreten. Sein Posten ist vorläufig noch offen, und die Gemeinde wurde aufgefordert, für einen tüchtigen Nachfolger zu beten. Wir danken auch Br. Schmidt für seine treuen Dienste und wünschen ihm Gottes reichen Segen auf seiner neuen Stelle.

Weiter verlassen uns noch Geschwister Harry Löwen, die zum Studium ans Waterloo College in Ontario gehen, wo Br. Löwen auch unterrichten wird.

Doch es ist nicht nur vom Verlassen von Geschwistern zu berichten, sonst könnte man uns wohl fragen, was bleibt euch denn noch zum Danken?

Einige unserer studierenden Geschwisterpaare sind wieder zurückgekehrt und haben einige Lücken wieder aufgefüllt. Geschwister David Ewert sind aus Montreal, Geschwister A. W. Schellenberg sind aus B.C. und Geschwister John Regehr sind aus den Staaten und Geschwister Cornie Janzen sind aus Sambia (Afrika) zurückgekehrt. Dieses wird die Lücke an Mitarbeitern wieder füllen, die sich im letzten Jahr sehr stark bemerkbar machte. Wir haben alle die Rückkehr der Geschwister mit Freuden wahrgenommen und danken unserm Herrn von ganzem Herzen für den Segen.

In der Zahl der Besucher der Gottesdienste macht sich der Sommer stark bemerkbar, da noch mehrere der Geschwister im Sommer auf Urlaub gehen. So bekommt man manche der Geschwister im Sommer nicht zu sehen. Doch Ende August und Anfang September müssen die Kinder wieder zu den Schulen, dann kehren alle wieder heim und die Reihen füllen sich wieder und das geregelte Gemeindeleben beginnt von neuem.

In diesem Jahr hat der Herr sehr ernst zu unseren Winnipeger Kirchen und Gemeinden gesprochen. Noch im Frühling wurde die St. Stephans United Church an Broadway Avenue ein Raub der Flammen. Obwohl die Feuerwehr sehr angestrengt arbeitete und ganze Ströme Wasser auf die Flammen goß, konnte sie doch nicht verhindern, daß die Kirche ganz ausbrannte und die schön bemalten Fenster und die große Pfeifenorgel ein Raub der Flammen wurde.

Kurz darauf brach in der Kirche der Nord-Kildonan-MB ein Feuer aus, das jedoch in seinen Anfängen gelöscht werden konnte und nur teilweise das Innere beschädigte.

Am 22. Juli um die Mittagszeit brach in der Basilika zu St. Boniface ein Feuer aus. Da die Feuerwehr der Stahlzäune wegen nicht gleich herankonnte, war das Feuer bald zu stark, daß sie es nur dämpfen, aber nicht verhindern konnten, daß der ganze Bau ein Raub der Flammen wurde. Der Herr sagt in seinem Wort, daß er unsere Herzen zum Tempel wünscht und nicht unsere aus Stein und aus Holz erbauten Gebäude, so schön sie auch geschmückt sind. Er will, daß wir unsere Herzen reinigen und heiligen und ihm zum Tempel weihen. Ist es nicht so, daß es bei uns an der richtigen Heiligung so oft mangelt? Soll dies ein Mahnruf in dieser an Aufregung so reichen Zeit sein? Wir wollen uns ernstlich prüfen und dem Wirken des Heiligen Geistes stille halten, damit er uns den rechten Weg zeigen kann.

Mit brüderlichem Gruß!

Euer Korr. Paul Goerz

## Aus Leserbriefen

Liebe Rundschau!

Wenn der Bericht vom Memriker Treffen in die Rundschau kommt, bitte dann auch nachfolgendes Gedicht zu bringen. Es hätte auf dem Treffen gebracht werden sollen, wurde aber zu Hause vergessen und es war auch wenig Zeit.

**Heimat!**

Es ist mir doch, als leuchteten zu Hause
die Blumen bunter als im fremden Lande,
die Blütenbäume sahen schöner aus und
selbst am kleinsten Halm im gelben Sande
ein königlicher Glanz entbrannt, den
hierzulande keiner kennt.
Es ist mir doch, als rauschte unser Wald
daheim ein schönes Lied der Ewigkeiten,
als sehe man sonst nirgends die Gestalt
des Heilandes segnend durch die Felder schreiten,
als atmete die Ackerflur, zu Hause
Schöpfung — hier Natur!
Es ist mir doch, als sei der Glockenton
bei uns so viel persönlicher gewesen,
als hätte man den Ruf zu Gottes Sohn
ganz laut gejubelt und nicht bloß gelesen,
und wo man karg ein Wort sich gibt,
dort sah daheim man sich geliebt.
Es ist mir doch, als müßte jeden Tag
mein Herz für eine Stunde Atem holen
dort, wo an meiner Mutter Brust ich
lag; wo ich mit grauen Haaren ganz verstohlen
Kind unter Kindern durfte sein, in unverfälschten Ringelreihn!
Es ist mir doch — da tastet Jesu Hand,
nach mir und meiner Not: „Willst du nicht lernen,
daß überall, wo ich bin, Vaterland für
dich sich weitet unter Gottes Sternen?
Daß letzte Freude dort nur blüht, wohin dich meine Gnade zieht?
**Heimat ist dort, wo ich dich hingestellt,**
und nicht dort, wo du einst Kind gewesen!
Heimat ist dort, wo von dem Rausch
der Welt zu meinem treuen Zeugen du gewesen!
Ganz frohe, lichte Heimat ist, wo du
mit mir zusammen bist!

Mit freundlichem Gruß

Margarete Schröder

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

**BAUMATERIALIEN**

*Redekopp Lumber & Supply Co.*

**1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba**

**Telefon: 334-4311**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

in Washington, D.C., einzuziehen, falls es ihm gelingt, seinen demokratischen Gegenspieler zu schlagen, der auf der Nominierungskonvention in Chikago gewählt werden soll.

— Dwight D. Eisenhower erlitt einen dritten Schlaganfall in den letzten drei Monaten. Die ihn behandelnden Aerzte beschrieben einige Stunden nach dem Anfall seinen Zustand als „ausgeglichen". Sie waren jedoch reserviert in ihrer Beurteilung seiner Aussichten auf Genesung. Der 77jährige General hatte einen Herzinfarkt erlitten, der höchstwahrscheinlich durch geronnenes Blut verursacht worden sei.

— Sirhan Bishara Sirhan, der des Mordes an Senator Robert Kennedy beschuldigt wird, war nicht der einzige am Tatort, der Kennedy erschießen wollte. Insgesamt waren es vier, alle antiamerikanisch eingestellt. Das behauptet der US-Journalist Walter Winchell, der auch im Mordfall King auf eigene Faust Nachprüfungen angestellt hat. Winchell schreibt weiter: „Sirhans Einsatzort war die Küche des Hotels Ambassador — für den Fall, daß die Kennedy-Gruppe diesen Weg nimmt. Zwei Attentäter warteten am Haupteingang, weil man annahm, dort werde Kennedy herauskommen. Ein dritter war in der Nähe." Angeblich ist das FBI über diese Vorgänge informiert.

— Zum ersten Male in der Geschichte der USA bewirbt sich eine Frau um das höchste Amt des Landes: die 38jährige farbige Hausfrau Charlene Mitchell aus Harlem. Sie ließ sich von der Kommunistischen Partei der USA — deren Führer Gus Hall ist — als Präsidentschaftskandidatin nominieren.

* * *

**England** — Aus kontinentaleuropäischer Sicht mag man vielleicht mancherorts immer noch die Frage eines Beitritts Großbritanniens zur EWG als eines der wichtigsten Probleme ansehen, mit denen sich London auseinanderzusetzen habe. Tatsächlich ist diese Frage angesichts der eigentlichen Sorgen der Engländer, die ihnen täglich unter die Haut gehen, weit in den Hintergrund getreten.

Zwar gibt es noch immer einige englische Politiker, die sich für den Anschluß an die EWG einsetzen, doch selbst diese wissen, daß London zunächst ganz andere Fragen zu regeln hat. Das Wirtschaftssystem wird durch Streiks zerrüttet und die Stellung des Pfund Sterling ist immer noch nicht gesund. Außerdem verliert die Labour Party an Popularität.

— Wie der Gouverneur der Bank von England mitteilte, haben die Gouverneure von zwölf Notenbanken in Basel eine großangelegte Stützungsaktion für das britische Pfund beschlossen. Großbritannien erhält eine neue Kreditlinie in Höhe von zwei Milliarden Dollar, eine Aktion, die für den Bestand des internationalen Währungssystems von erheblicher Bedeutung ist.

* * *

**Deutschland** — Als vor einiger Zeit bekannt wurde, daß die Volksrepublik China mit einem deutsch-französisch-belgischen Konsortium unter der Federführung der westdeutschen DEMAG über die Lieferung einer Warmbreitband-Straße und eines Kalt-Walzwerks verhandelte, gab es in den Vereinigten Staaten eine beträchtliche Verstimmung gegen ihre geschäftstüchtigen europäischen Verbündeten.

Kein Wunder, daß ein Staat, der im Kriege begriffen ist, einem potentiellen Gegner und notorischen Waffenlieferanten an den aktuellen Feind nicht die Erhöhung seiner Stahl-Kapazität wünscht. Mit der von Rot-China bestellten Anlage sollten Feinbleche hergestellt werden — der Auftrag belief sich auf 600 Millionen Mark (150 Millionen US-Dollar) —, aber in den USA faßte man es so auf, als wollten die Westeuropäer den Chinesen ein Rüstungswerk liefern, dessen Produktion den Nordvietnamesen zugute käme. Dagegen sprach allerdings, daß der Aufbau einer solchen Anlage lange Zeit dauert, länger wohl als hoffentlich der Krieg in Vietnam. Auch die Bundesregierung in Bonn stellte sich, bei aller Rücksichtnahme auf den amerikanischen Verbündeten, auf den Standpunkt, es handle sich um ein friedliches Geschäft, das, wenn sich die Deutschen versagten, andere machen würden. Sie versprach sogar eine Staatsbürgschaft von 300 Millionen Mark (75 Millionen US-Dollar).

— Mit einem Aufruf an die Jugend, die „geistigen Urgroßväter" aus ihrer Verantwortlichkeit für die Politik abzulösen und das „Ringen um den Weltfrieden" in den Mittelpunkt der politischen Anstrengungen zu rücken, stellte sich eine neue pazifistische Organisation „Deutsche Friedensgesellschaft — Internationale der Kriegsdienstgegner" der Oeffentlichkeit vor. Bei einer „Kongreßmatinee" im Münchner Künstlerhaus sagte der Präsident der Organisation, Pastor Martin Niemöller, in einer Intensivierung der Kontakte zu Deutschlands Nachbarvölkern, vor allem im Osten, liege die große „und möglicherweise einzige Chance" für diejenigen, denen das Wort Frieden mehr als ein Lippenbekenntnis bedeute. Das Motto der neuen Organisation „Radikal — gewaltlos — demokratisch" zeige den Willen ihrer Mitglieder, an der Verhinderung neuer Kriege und der Beseitigung gegenwärtiger Kriegsherde zu arbeiten.

Die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG) und die Internationale der Kriegsgegner (IdK) haben sich in der neuen Organisation zusammengeschlossen. Durch die Vereinigung soll „der politische Pazifismus durch Konzentration der Kräfte neue Impulse erhalten".

— 500 000 Deutsche aus den unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten und aus ost- und südosteuropäischen Staaten wollen in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln. Wie der Bonner Vertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel mitteilte, hat dieser Personenkreis die Einreiseerlaubnis des Bundesverwaltungsamtes in Köln erhalten und ist als Ausreisebewerber beim Deutschen Roten Kreuz registriert. Von Hassel konnte nicht sagen, wieviel Deutsche noch in den genannten Gebieten leben.

* * *

**UdSSR** — Die sowjetischen Hochschulen sind sehr gut besucht, aber nicht derart überfüllt wie in der Bundesrepublik Deutschland. Scharfe Aufnahmebedingungen erlauben nur der Hälfte aller Abiturienten, sich an einer Fakultät zu immatrikulieren. Auch muß der Student regelmäßig einen befriedigenden Erfolg nachweisen, widrigenfalls er exmatrikuliert wird. Auch in Polen und in der Tschechoslowakei ist der Zugang zu den Hochschulen durch strenge Auslese beschränkt.

— Fast 500 000 sowjetische Dörfer sollen aufgegeben und ihre etwa 50 Millionen Einwohner in größeren, wirtschaftlicheren Gemeinden angesiedelt werden. Das hat der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Ignati Nowikow auf einer Konferenz in Minsk bekanntgegeben. Diese kleinen Dörfer mit etwa jeweils 100 Einwohnern verhinderten „die rationelle Organisation großer landwirtschaftlicher Unternehmungen", sagte Nowikow. — Einige der Dörfer seien zwar seit Jahrhunderten besiedelt, aber sie seien zu klein, um die Installation von Gasleitungen und Kanalisation, den Bau von Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden zu rechtfertigen. Die Sowjetunion habe gegenwärtig etwa 700 000 Dörfer, sagte Nowikow; nur 110 000 davon seien geeignet, dort landwirtschaftliche Gebäude und Entwicklungsvorhaben zu konzentrieren.

* * *

**Malaysia** — Malaysia wünscht keine diplomatischen Beziehungen zu Peking. Der stellvertretende Ministerpräsident der malaysischen Regierung, Abdul Razak, wies den Vorschlag zur Aufnahme solcher Beziehungen mit der Feststellung zurück, Peking unterstütze malaysische Terroristen in den Grenzgebieten des Landes, „deren einziges Ziel es ist, die derzeitige Regierung von Malaysia zu stürzen".

* * *

**Indonesien** — Unter der Bezeichnung „Aufbaukabinett" hat sich die neue indonesische Regierung unter Präsident und Ministerpräsident Suharto vorgestellt. Der Regierung gehören 23 Minister an. Davon sind 11 Akademiker. Die meisten Minister sind als ausgesprochene Fachleute anzusprechen. Die Militärs, die bisher gut die Hälfte der Minister stellten, sind aus der neuen Regierung weitgehend verschwunden. Nur noch sechs Offiziere gehören ihr an. Gleichzeitig hat der Präsident seinen persönlichen Stab aufgelöst, der aus hohen Militärs bestand und oft als „Schattenkabinett" oder „Befehlszentrale" kritisiert wurde. Als Handelsminister wurde Prof. Sumitro berufen, der in der Sukarno-Zeit Finanzminister war. Er widersetzte sich jedoch den Experimenten des ehemaligen Präsidenten und mußte später sogar ins Exil gehen.

* * *

**Japan** — Bei den japanischen Wahlen für das Oberhaus schnitt die Liberaldemokratische Partei mit 63 von insgesamt 126 zur Wahl stehenden Sitzen günstig ab. Damit haben die Liberalen trotz der vorher stattgefundenen antiamerikanischen Demonstrationen eine breite Zustimmung zu ihrer nach Washington orientierten Politik gefunden.

* * *

**Nigeria** — Die nigerianische Zentralregierung hat nach den Gesprächen des Beauftragten des Londoner Commonwealth-Ministeriums, Lord Shepherd, in Lagos ihre Bereitschaft zur Wiederaufnahme neuer Verhandlungen mit Biafra bekräftigt. Inzwischen sind in Biafra über eine halbe Million Flüchtlinge vom Hungertod bedroht, wenn sie nicht rasche Hilfe erhalten, gab das Internationale Komitee des Roten Kreuzes bekannt.

**Abstainers**
**Insurance Co.**
für Nichttrinker
Vertreter
**A. SIEMENS**
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

**Bestellzettel**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

..............................................................

..............................................................

..............................................................

Ich lege $.................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.